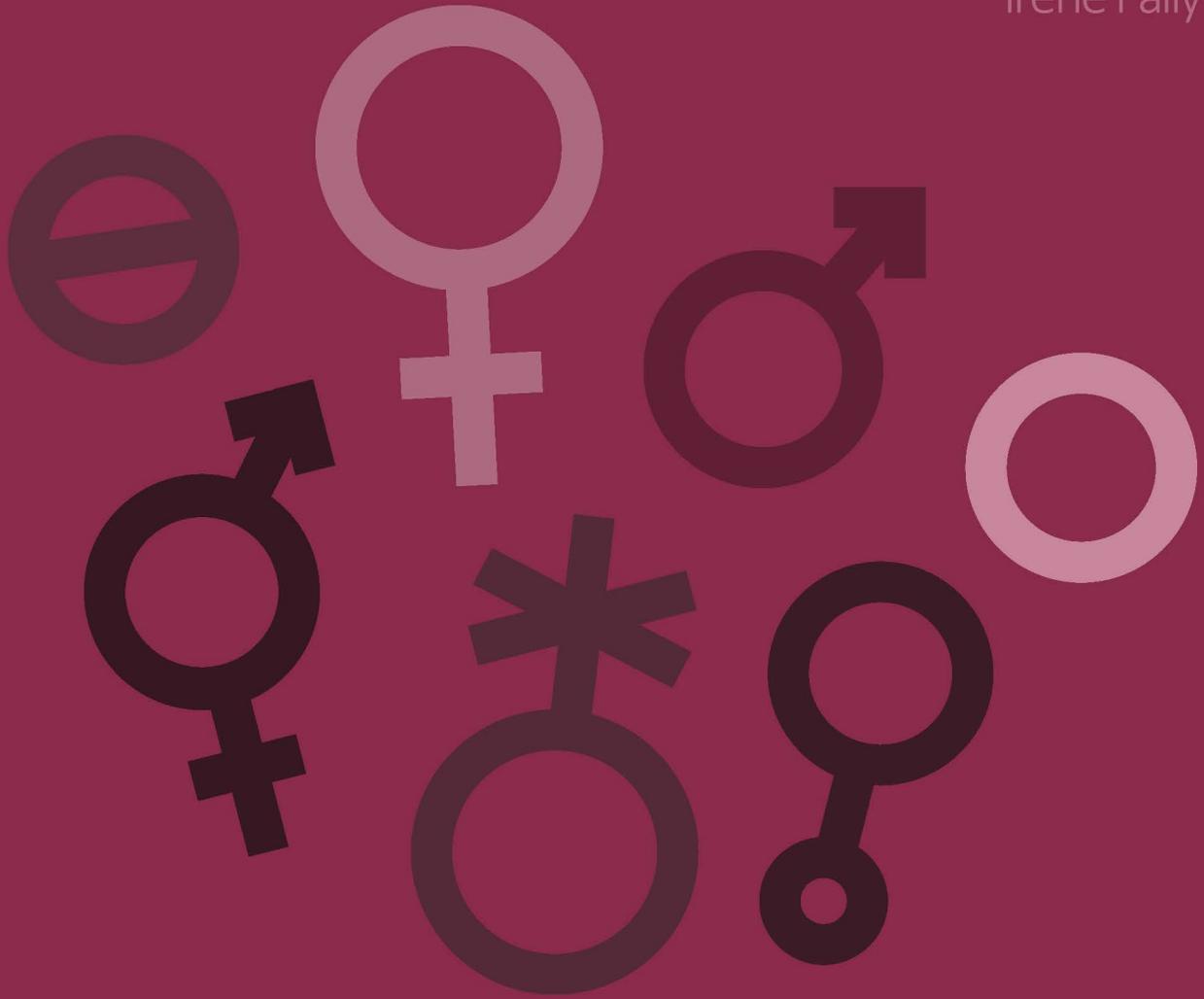


vistazo.

10 | 2025

Adametz, Hannah | Haderer, Pia | Kosel, Lavinia
Irene Fally (Hg.)



LE FRANÇAIS INCLUSIF

Sur les dimensions morpho-syntaxiques et
sociolinguistiques du langage inclusif

vistazo.

2025 Vol. 10 | Le français inclusif

INHALT

IRENE FALLY

LE FRANÇAIS INCLUSIF: PERSPEKTIVEN AUF DEN INKLUSIVEN
SPRACHGEBRAUCH IM FRANZÖSISCHEN

1-6

LAVINIA KOSEL

CHANCENGLEICHHEIT BEGINNT MIT WORTEN: INKLUSIVE SPRACHE
IN STELLENANZEIGEN

28-37

HANNAH ADAMETZ

LES PARLEMENTAIRES: EINE KORPUSBASIERTE ANALYSE DER VER-
WENDUNG VON *MOTS ÉPICÈNES* IN QUÉBEC

7-17

PIA HADERER

„LA MÊME CHOSE POUR TOUT LE MONDE“: GESCHLECHTSNEUT-
RALE BEZEICHNUNGEN IN DER LITERATUR AUS QUÉBEC

18-27

LE FRANÇAIS INCLUSIF: PERSPEKTIVEN AUF DEN INKLUSIVEN SPRACHGE- BRAUCH IM FRANZÖSISCHEN

IRENE FALLY

Abstract.

Geschlechtergerechte Sprache ist ein Thema, das in den letzten zehn Jahren auch im frankophonen Raum oft polemisch diskutiert wurde. Doch wenn in Politik und Medien hitzig über Verbote und Folgen dieser sprachlichen Praktiken diskutiert wird, gerät der tatsächliche Sprachgebrauch aus dem Fokus. Das sprachwissenschaftliche Proseminar *Le français inclusif*, das im Sommersemester 2023 an der Universität Wien stattfand, rückte genau diesen Sprachgebrauch ins Zentrum. Dieses Heft umfasst drei Beiträge von Studierenden, die sich aus verschiedenen Perspektiven damit beschäftigen, welche Strategien zur geschlechtergerechter Sprache in verschiedenen Medien im frankophonen Raum zum Einsatz kommen.

► [Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe](#)

2025 | Vol. 10

Le français inclusif:

Sur les dimensions morpho-syntaxiques et sociolinguistiques du langage inclusif

Seite 1-6

vistazo.

LE FRANÇAIS INCLUSIF: PERSPEKTIVEN AUF DEN INKLUSIVEN SPRACHGEBRAUCH IM FRANZÖSISCHEN

IRENE FALLY

« En matière de langues, les évolutions vont lentement, très lentement, et c'est pourquoi elles se produisent généralement sans que les utilisateurs s'en aperçoivent, car ils ne cessent de se comprendre. » (Walter 2016 : 58)

- doch nicht alle Formen von Sprachvariation und -wandel passieren un bemerkt und bleiben unkommentiert. Ein besonders heißes Thema der letzten Jahre ist die Praxis der inklusiven Sprache, die immer stärker ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt ist. Spätestens seit Mitte der 2010-er Jahre gelten sprachliche Praktiken, die zur Gleichbehandlung unterschiedlicher Gruppen beitragen sollen, oftmals als politisch aufgeladen. Inklusive Sprache wird unter unterschiedlichen Labels, wie *Gendern*, *Pronoun language* oder *écriture inclusive*, zu einem Thema, anhand dessen Debatten über gesellschaftlichen Wandel und Neuverhandlung gesellschaftlicher Werte in Europa und darüber hinaus ausgetragen werden. So ist es kein Zufall, dass die Verwendung von „Gendersprache“, die „die Verständlichkeit von Texten beeinträchtigen [kann]“¹, in offiziellen Dokumenten in

¹ Pressemitteilung zur Änderung der Allgemeinen Geschäftsordnung für die Behörden des Freistaates Bayern vom 19. März 2024, abzurufen unter <https://www.stmi.bayern.de/med/pressemitteilungen/pressearchiv/2024/87/index.php> (10.10.2024). Der genaue Wortlaut der Änderung ist nachzulesen unter <https://www.verkuendung-bayern.de/gvbl/2024-56/> (10.10.2024).

Bayern per Gesetz verboten wurde oder ein amerikanischer Präsidentschaftskandidat mit Slogans wie „My pronouns are USA“ Plattform macht.

Inklusiver Sprachgebrauch wird dabei zum Streitpunkt, da mit diesem Terminus sprachliche Praktiken zusammengefasst werden, die gesellschaftlichen Wandel hin zu einer geschlechtergerechteren Gesellschaft befördern sollen. *Inklusive Sprache* setzt sich zum Ziel, solchen Personengruppen Sichtbarkeit zu verschaffen, die im oft androzentrisch geprägten Sprachgebrauch nicht sichtbar werden, und damit zu mehr Repräsentation und stärkerer Teilhabe dieser Personen in der Gesellschaft beizutragen (Alpheratz 2018: 2ff.).² Damit stellen die sprachlichen Praktiken auch den gesellschaftlichen *Status quo* in Frage (vgl. Günthner 2019).

Auch im frankophonen Raum rückte das Thema der *écriture* bzw. des *langage inclusif* in den letzten zehn Jahren verstärkt in den Vordergrund. In ihrem historischen Abriss zur Debatte rund um inklusive Sprachpraktiken macht Abbou (2023) den Beginn der aktuellen Debatte in Frankreich an der Publikation eines Lehrbuchs mit inklusiven Sprachformen im Jahr 2017 fest. Seither wird das Thema immer wieder in der Politik und besonders in den Medien aufgegriffen. Wie auch in Bayern hat die Diskussion vorwiegend einen normativen Charakter: Es werden Verbote gegen bestimmte sprachliche Formen ausgesprochen oder neue Regeln geschaffen, um den (scheinbar) willkürlichen Praktiken der Sprecher*innen Einhalt zu gebieten. Dass die Debatte in Frankreich dabei auch medial intensiver geführt

² Eine Reihe psycholinguistischer Untersuchungen hat gezeigt, dass derartige Sichtbarmachung, z.B. durch Doppelnennungen bei Berufsbezeichnungen, wie *Arzt/Ärztin* tatsächlich zu mehr Repräsentation führen kann (vgl. z.B. Brauer & Landry 2008; Chatard-Pannetier, Guimont & Martinot 2005; Gyga et al. 2021).

wird als in anderen frankophonen Regionen, liegt u.a. an der starken Normorientierung und dem starken Normbewusstsein der Sprecher*innen (vgl. Burr 2003: 122ff.). So ist es auch wenig verwunderlich, dass 2023 am Pariser Verwaltungsgerichtshof ein Rechtsstreit darüber geführt wurde, ob eine Plakette, die die Doppelform *français.es* aufweist, überhaupt als Französisch gelten darf (Tribunal Administratif de Paris 2023).

An sich ist die Debatte rund um geschlechtergerechten Sprachgebrauch im Französischen allerdings kein neues Phänomen. Bei näherer Betrachtung lässt sich feststellen, dass die Debatte um die sprachliche Gleichberechtigung (insbesondere von Männern und Frauen) bereits seit den späten 1970ern bzw. frühen 1980ern ein Thema ist und es in der frankophonen Welt verschiedene mehr oder weniger offizielle Normen zur Verwendung gibt. Zu den frühesten Publikationen zählen dabei das ministeriellen Rundschreiben zur *féminisation des noms de métier, fonction, grade ou titre* aus 1986 aus Frankreich (Journal officiel 1986)³, der *Guide pour la rédaction de textes non sexistes* aus dem Jahr 1988 aus Québec (Ministère de l'Éducation du Québec 1988), der Bericht zu *La formulation non sexiste des actes législatifs et administratifs* aus 1991 aus der Schweiz (Chancellerie fédérale 1991) und die Veröffentlichung des *Avis du Conseil supérieur de la langue française relatif à la féminisation des noms de métiers, fonctions, grades ou titres* 1993 aus Belgien (Conseil supérieur de la langue française 1993). Das

³ Die Entstehungsgeschichte dieses *circulaire* ist in Cerquiglini (2018), einer Monographie mit dem passend provokanten Titel *Le ministre est enceinte* [Der Minister ist schwanger] nachzulesen.

zeigt, dass die Debatte sich zwar im Laufe der letzten 10 Jahre erneut angeheizt hat, die Frage der sprachlichen Gleichberechtigung aber schon erheblich länger ein sprachpolitisches Anliegen ist.

Während diese sprachpolitischen Maßnahmen und die Motivation hinter ihrer Erlassung und Gestaltung in der Forschungsliteratur bereits mehrfach diskutiert wurde (vgl. z.B. Elmiger 2017; Hellinger & Bußmann 2003; Moron-Puech, Saris & Bouvattier 2020), liegen besonders zum tatsächlichen Sprachgebrauch der Sprecher*innen kaum rezente Studien vor. Dabei ist die Frage von zentraler Bedeutung, wie bzw. welche Formen inklusiver Sprache von frankophonen Sprecher*innen eingesetzt werden. Denn um einschätzen zu können, inwiefern geschlechtergerechte Sprachpraktiken die Sprache beeinflussen und z.B. Texte „schwerer lesbar“ machen, wie oft von Sprachpuristen geklagt wird, ist es notwendig, das Ausmaß und die Art der Verwendung dieser Sprachpraktiken zu kennen. Am Beispiel des Deutschen zeigt sich, dass die Befürchtungen von großen Veränderungen oder einer unnötigen Verkomplizierung von Texten aus empirischer Sicht unbegründet sind: In einer großangelegten quantitativen Studie zum Deutschen zeigen Müller-Spitzer et al. (2024) anhand eines fast 100.000 Token umfassenden Korpus, dass geschlechtergerechte Sprachpraktiken nicht einmal ein Prozent des Sprachmaterials betreffen, auch wenn alle Texte geschlechtergerecht formuliert würden.

Die Frage, wie *langage inclusif* im Französischen zum Einsatz kommt, war das zentrale Thema des Proseminars *Le français inclusif* im Sommersemester 2023. Die Beiträge, die in diesem thematischen Heft zusammenkommen, versuchen anhand von Korpusuntersuchungen einen ersten Überblick über inklusiven Sprachgebrauch im Französischen in unterschiedlichen Medien und geographischen Regionen zu geben.

Denn die Umsetzungsmöglichkeiten für geschlechtergerechte Sprache im Französischen sind sehr vielfältig (vgl. Abbou 2011, 2023; Alpheratz 2018). Grundsätzlich können drei Strategien unterschieden werden: (i) Neutralisierung, (ii) Doppelnennung und (iii) Neologie.

- Bei der Neutralisierung wird darauf geachtet, möglichst geschlechtsneutrale Formen, im Französischen sog. *mots épicènes*, einzusetzen, z.B. statt *étudiants / étudiantes* 'Studenten / Studentinnen' wird die Form *apprenants* 'Lernende' eingesetzt, die im *maskulinum* und *femininum* die gleiche Form beibehält.
- Bei der Doppelnennung werden mehrere Formen nebeneinander genannt. Dabei können beide Formen vollständig ausgeschrieben werden, also *étudiantes et étudiants*, aber häufiger werden Mischformen genutzt, die zwei Formen miteinander kombinieren, wobei die graphische Markierung unterschiedlich ausfallen kann: z.B. mit Punkt, Bindestrich, oder dem sogenannten Mediopunkt (*point médian*) (Abbou 2011: 61ff.). So lassen sich Formen wie *étudiant.e.s*, *étudiant-e-s* oder *étudiant-es* antreffen.
- Neologie kommt dann zum Einsatz, wenn neue Begriffe oder Wortformen geschaffen werden, um einen inklusiveren Sprachgebrauch zu gewährleisten. Diese Strategie wird im Französischen besonders genutzt, um geschlechtsneutrale Nomina und Pronomina zu schaffen, so z.B. das neutrale Pronomen *iel*, oder auch Plu-

ralnomina wie *autrim* 'Person, die einen Text verfasst hat', die keinen Rückschluss auf das Geschlecht zulassen (Alpheratz 2018: 12f.).

Die drei Beiträge in diesem Heft beleuchten den Einsatz dieser Strategien im aktuellen Sprachgebrauch im frankophonen Raum und zeigen anhand unterschiedlicher Textkorpora, wie und welche dieser Strategien zum Einsatz kommen.

Im Beitrag „*Les parlementaires: eine Korpus-basierte Analyse der Verwendung von mots épicènes in Québec*“ beschäftigt Hannah Adametz sich mit dem Einsatz von geschlechtsneutralen Bezeichnungen für Politiker*innen in kanadischen Tageszeitungen. Anhand eines Zeitungskorpus untersucht die Autorin, inwieweit die Vorgaben des *Office québécois de la langue française* zum Gebrauch von neutralen Formen umgesetzt wird. Neben einer quantitativen Analyse der Sprachgebrauchsmuster untersucht sie auch linguistischen Bedingungen, unter denen eine Neutralisierung glücken kann.

Pia Haderer legt ihren Fokus ebenfalls auf die Umsetzung von Neutralisierungsstrategien: Ihr Beitrag „*La même chose pour tout le monde: Geschlechtsneutrale Bezeichnungen in der Literatur aus Québec*“ handelt ebenfalls von den Sprachpraktiken in Québec, doch im Zentrum steht die sprachliche Umsetzung in literarischen Prosatexten. Anhand des *Corpus de Littérature québécoise* (Remysen & Cajolet-Laganière 2020) untersucht die Autorin den Einsatz von geschlechtsneutralen Adjektiven vor und nach der Veröffentlichung einer Liste von geschlechtsneutralen Bezeichnungen und Adjektiven durch das *Office québécois de la langue française*. Das Hauptaugenmerk ihrer Analyse legt sie auf den Einsatz von Adjektiven und die Frage, ob geschlechtsneutrale Sprache auch in literarischen Texten, die

prinzipiell geringerem Normzwang unterliegen als andere Prosatexte, Einzug findet.

In ihrem Beitrag, „Chancengleichheit beginnt mit Worten: Inklusive Sprache in Stellenanzeigen“ untersucht Lavinia Kosel die Verwendung aller Strategien geschlechtergerechter Sprache in Stellenanzeigen in Frankreich und in Kanada. In ihrer Studie vergleicht die Autorin Stellenanzeigen der Kosmetikbranche mit Stellenanzeigen für Handwerksberufe, um damit aufzuzeigen, inwieweit alternative Strategien zum generischen Maskulinum zum Einsatz kommen und ob der Einsatz geschlechtergerechter Sprache zwischen Berufssparten variiert. Durch den Fokus auf je eine frauendominierte und eine männerdominierte Sparte lenkt die Autorin die Aufmerksamkeit der Lesenden auf soziale Erwartungshaltung und wie sich diese in der sprachlichen Praxis niederschlägt.

BIBLIOGRAPHIE

Abbou, Julie (2011): Double gender marking in French: a linguistic practice of antisexism. *Current Issues in Language Planning* 12(1). 55–75. doi:10.1080/14664208.2010.541387.

Abbou, Julie (2023): Inclusive writing: Tracing the transnational history of a French controversy. *Gender and Language* 17(2). 148–173. doi:10.1558/genl.20021.

Alpheratz (2018): Français inclusif: conceptualisation et analyse linguistique. *SHS Web of Conferences*. EDP Sciences. 46. 13003. doi:10.1051/shsconf/20184613003.

Brauer, Markus & Michael Landry (2008): Un ministre peut-il tomber enceinte? L’impact du générique masculin sur les représentations mentales.

L’Année psychologique. Persée - Portail des revues scientifiques en SHS. 108(2). 243–272.

Burr, Elisabeth (2003): Gender and language politics in France. In Marlis Hellinger & Hadumod Bußmann (Hrsg.), *Gender Across Languages: The linguistic representation of women and men.*, vol. 3, 119–139. Philadelphia, the Netherlands: John Benjamins Publishing Company.

Cerquiglini, Bernard (2018): *Le ministre est enceinte, ou, La grande querelle de la féminisation des noms*. Paris: Éditions du Seuil.

Chancellerie fédérale (1991): La formulation non sexiste des actes législatifs et administratifs. Rapport d’un groupe de travail interdépartemental de la Confédération. Chancellerie fédérale suisse.

Chatard-Pannetier, Armand, Serge Guimont & Delphine Martinot (2005): Impact de la féminisation lexicale des professions sur l’auto-efficacité des élèves: une remise en cause de l’universalisme masculin? *L’Année psychologique*. Persée - Portail des revues scientifiques en SHS. 105(2). 249–272. doi:10.3406/psy.2005.29694.

Conseil supérieur de la langue française (1993): Avis du Conseil supérieur de la langue française relatif à la féminisation des noms de métiers, fonctions, grades ou titres. Avis n° 1.

Elmiger, Daniel (2017): Féminisation de la langue française: une brève histoire des positions politiques et du positionnement linguistique. In Alexandre Duchêne & Claudine Moise (Hrsg.), *Langage, genre et sexualité*, 71–89. Québec: Éditions Nota bene.

Günthner, Susanne (2019): Sprachwissenschaft und Geschlechterforschung: Übermittelt unsere Sprache ein androzentrisches Weltbild? In

Beate Kortendiek, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (Geschlecht und Gesellschaft), 571–579. Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-658-12496-0_126.

Gygax, Pascal, Sayaka Sato, Anton Öttl & Ute Gabriel (2021): The masculine form in grammatically gendered languages and its multiple interpretations: a challenge for our cognitive system. *Language Sciences* 83. 101328. doi:10.1016/j.langsci.2020.101328.

Hellinger, Marlis & Hadumod Bußmann (2003): Gender across languages. The linguistic representation of women and men. In Marlis Hellinger & Hadumod Bußmann (Hrsg.), *Gender Across Languages: The linguistic representation of women and men. Volume 3*, 1–25. Philadelphia, NETHERLANDS, THE: John Benjamins Publishing Company.

Journal officiel (1986): Circulaire du 11 mars 1986 relative à la féminisation des noms de métier, fonction, grade ou titre. Journal officiel de la République française.

Ministère de l'Éducation du Québec (Hrsg.) (1988): Pour un genre à part entière: Guide pour la rédaction de textes non sexistes. Les publications de Québec.

Moron-Puech, Benjamin, Anne Saris & Léa Bouvattier (2020): La normalisation étatique de l'inclusivité du langage: Retour sur les différences franco-québécoises. *Cahiers du Genre*. Paris: L'Harmattan. 69(2). 151–176. doi:10.3917/cdge.069.0151.

Müller-Spitzer, Carolin, Samira Ochs, Alexander Koplenig, Jan Oliver Rüdiger & Sascha Wolfer (2024): Less than one percent of words would be affected by gender-inclusive language in German press texts. *Humanities and Social Sciences Communications*. Palgrave. 11(1). 1–13. doi:10.1057/s41599-024-03769-w.

Remysen, Wim & Hélène Cajolet-Laganière (2020): Corpus de littérature québécoise (CLIQ). *Fonds de données linguistiques du Québec* <https://fdlq.recherche.usherbrooke.ca/corpus/corpus-litterature-quebecoise-cliq.html> (letzter Zugriff 27.10.2024).

Tribunal Administratif de Paris (2023): L'écriture inclusive devant le tribunal administratif de Paris. *Communiqués de Presse Tribunal Administratif de Paris* <http://paris.tribunal-administratif.fr/Actualites-du-Tribunal/Espace-presse/L-ecriture-inclusive-devant-le-tribunal-administratif-de-Paris> (letzter Zugriff 06.06.2024).

LES PARLEMENTAIRES: EINE KORPUS-BASIERTE ANALYSE DER VERWENDUNG VON *MOTS ÉPICÈNES* IN QUEBEC

HANNAH ADAMETZ

Abstract.

In den letzten Jahrzehnten wird die Diskussion rund um geschlechtergerechte Sprache immer intensiver geführt. Im frankophonen Raum befürworten viele eine Abkehr vom generischen Maskulinum zugunsten einer verstärkten Verwendung von *mots épiciènes*, welche männliche und weibliche Bezugspersonen ohne Formvariation gleichermaßen bezeichnen (Schnitzer 2021). Besonders in Québec wird die Feminisierung der Sprache schon lange diskutiert, wodurch es zu einer breiteren gesellschaftlichen Akzeptanz dieser Sprachreformen kommt (Elmiger & Tunger 2014: 57). Ebenso gibt es für kanadisches Französisch detaillierte Leitfäden für deren Anwendung (Elmiger & Tunger 2014: 54). Doch werden die Vorgaben tatsächlich in der Alltagssprache verwendet und führt eine Akzeptanz zu einer aktiven Verwendung? Die folgende Studie soll klären, in welchem Ausmaß die Richtlinien zu *mots épiciènes* für PolitikerInnen in Zeitungen berücksichtigt werden. Dafür wird eine Korpusanalyse franko-kanadischer Zeitungen anhand der Vorgaben des *Office québécois de la langue française* durchgeführt. Teilweise werden auch geschlechtsneutrale Formen mit gegendernten koexistieren.

► [Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe](#)

2025 | Vol. 10

Le français inclusif:

Sur les dimensions morpho-syntaxiques et sociolinguistiques du langage inclusif

Seite 7-17

vistazo.

LES PARLEMENTAIRES: EINE KORPUS-BASIERTE ANALYSE DER VERWENDUNG VON MOTS ÉPICÈNES IN QUEBEC

HANNAH ADAMETZ

1. Einleitung

In den letzten Jahrzehnten wird die Diskussion rund um geschlechtergerechte Sprache immer intensiver geführt. Auch in Frankreich ist dieser Diskurs mittlerweile angekommen. Viele befürworten eine verstärkte Verwendung der sogenannten *langage inclusif*. Diese besteht aus unterschiedlichsten Strategien, wie man Sprache, konkret das Französische, geschlechtergerechter und inklusiver machen kann (Brunet 2022). Eine Möglichkeit bilden sogenannte *mots épiciènes* – geschlechtsneutrale Bezeichnungen –, welche sowohl männliche als auch weibliche Bezugspersonen ohne Formvariation gleichermaßen bezeichnen (Schnitzer 2021). In einigen Teilen der Frankophonie ist der Diskurs über eine Anpassung der Sprache hinsichtlich Geschlechtergerechtigkeit schon viel länger präsent. Besonders in Quebec wird sich schon lange mit der Feminisierung der Sprache befasst. Dadurch herrscht dort allgemein eine breitere gesellschaftliche Akzeptanz dieser Sprachreformen (Elmiger & Tunger 2014: 57). Ebenso gibt es für kanadisches Französisch detaillierte Leitfäden, wie die *langage inclusif* anzuwenden ist (Elmiger & Tunger 2014: 54). Doch werden die Vorgaben tatsächlich in der Alltagssprache verwendet und führt eine Akzeptanz gleichzeitig zu einer aktiven Verwendung? In der folgenden Studie soll die Frage beantwortet werden, in welchem Ausmaß die Richtlinien der ka-

nadischen Regierung bezüglich *mots épiciènes* für PolitikerInnen in Zeitungen berücksichtigt werden. Zu diesem Zweck wurde eine Korpusanalyse mit 40 Artikeln dreier franko-kanadischer Zeitungen anhand der *Liste de termes épiciènes ou neutres des Office québécois de la langue française* gemacht.

Basierend auf der Literatur und vorangegangenen Studien, auf welche im Folgenden genauer eingegangen wird, wird die Hypothese aufgestellt, dass geschlechtergerechte Sprache durchaus in Verwendung ist, doch diese die traditionellen Sprachformen nicht zur Gänze ersetzt hat. Anzunehmen ist, dass nicht alle *mots épiciènes* der Liste der Regierung sich durchgesetzt haben werden. Teilweise werden auch geschlechtsneutrale Formen mit genderten koexistieren. Da bei der Untersuchung mit Zeitungsartikeln gearbeitet wird, handelt es sich um eher formale Texte, die vermutlich mehrfach überarbeitet wurden, um passende Formulierungen zu verwenden und um unter anderem „politisch korrekt“ zu bleiben.

Dennoch könnte anhand dieser Ergebnisse abgeleitet werden, welche Formen häufig verwendet werden und welche widerstandsfähiger gegenüber Veränderungen sind. Somit könnten in Zukunft Formen und Strategien abgeleitet werden, die eine stärkere Akzeptanz und zunehmende Verwendung der geschlechtergerechten Sprache in möglichst vielen Ländern und Bevölkerungsschichten garantieren.

2. Langage inclusif – Definition & Stand der Forschung

Sprache ist ein wichtiges Instrument, um uns der Außenwelt mitzuteilen. Bereits Whorf (1956) stellte einen Zusammenhang zwischen unserer Reali-

tätswahrnehmung und unserer Sprache fest. Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte wurde diese Annahme auch aus feministischen Blickwinkeln beleuchtet. Besonders in der englischsprachigen Welt und Forschung ist der Zusammenhang zwischen Sprache und Geschlechtergerechtigkeit schon länger ein intensiver Forschungsgegenstand (Burnett & Pozniak 2021: 809). Das Ziel der *langage inclusif* ist es, die Gleichstellung zwischen Mann und Frau zu fördern. Indem die sprachliche Überrepräsentation des Maskulinums reduziert wird, soll die tatsächliche Wahrnehmung verändert und beeinflusst werden (Brunet 2022: 246). Für diese Überrepräsentation ist vor allem das generische Maskulinum verantwortlich. Diese grammatikalische Konvention diktiert die automatische Verwendung des Maskulinums für Personen unbekanntes Geschlechts sowie für Gruppen bestehend aus Männern und Frauen (Witthøf 2021-2022: 66). Zahlreiche Studien, darunter Burnett & Pozniak (2021) und Gygax et al. (2021) haben sich mit der problematischen Verwendung des generischen Maskulinums beschäftigt. Sie stellten fest, dass das generische Maskulinum keinesfalls neutral ist und tendenziell mehr männliche Assoziationen evoziert. Somit befeuert es Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und redundante Stereotypen.

Kurz gesagt versucht die *langage inclusif* also diese patriarchalen und teils misogynen Strukturen zu durchbrechen. Schnitzer (2021: 3) beschreibt das Unterfangen der *langage inclusif* als „démasculiniser une langue jugée androcentrée“ [eine androzentrische Sprache zu entmaskulinisieren]. Durch diese Formulierung drückt die Autorin die inhärente Schwierigkeit aus, die der *langage inclusif* zugrunde liegt. Denn das Maskulinum kann als grammatikalische Ausgangslage gesehen werden und um diese grundlegende Struktur und Essenz zu ändern, bedarf es erheblicher Anstrengungen. Laut Schnitzer (2021) spielen zwei Strategien zusammen, um dies möglich zu machen: Die *langage inclusif* besteht aus zwei Kräften, die in ei-

ner Wechselwirkung zueinanderstehen. Einerseits ist dies *la force affirmative* [die affirmative Kraft]. Gesellschaftlich marginalisierte Gruppen, wie etwa Frauen, werden so sichtbar gemacht und werden nicht länger vom Schatten des generischen Maskulinums verschluckt (Schnitzer 2021: 2). Andererseits wirkt gleichzeitig *la force négative* [die negierende Kraft] wobei die Sichtbarkeit bereits dominanter Gruppen, meistens cisgender Männer, reduziert wird (Schnitzer 2021: 3). Geschlechtergerechte Sprache kann entweder so umgesetzt werden, dass Frauen explizit im Sprachgebrauch eingebaut werden, wie etwa durch Anreden wie *Bürgerinnen und Bürger*, und die Sprache so zusätzlich feminisiert wird. Frauen werden somit auf gleiche Stufe wie Männer gestellt und bleiben nicht länger unsichtbar. Andererseits kann geschlechtergerechte Sprache auch auf *mots épicènes* zurückgreifen. Diese Sprachverwendung hat den Vorteil wirklich neutral zu sein und den binären Geschlechteraspekt zu umgehen (Dupuis-Brouillette et al. 2021: 2). Eine genauere Beschreibung dieser Unterart, mit der sich die vorliegende Studie beschäftigt, soll nun im folgenden Kapitel erfolgen.

2.1. Charakterisierung von *mots épicènes*

Wie bereits erwähnt, sind *mots épicènes* Substantive, Adjektive oder Pronomen, die im Maskulinum und im Femininum die gleiche Form haben. Diese Wörter können zwar ein fixes grammatikalisches Geschlecht haben, werden aber sowohl für Frauen als auch für Männer verwendet, wie etwa *le membre* ‘das Mitglied’ oder *la personne* ‘die Person’. *Mots épicènes* können aber auch variablen grammatikalischen Geschlechts sein. Das bedeutet, dass die gleiche Form abhängig vom Referenten mit unterschiedlichen Artikeln verwendet werden kann, wie beispielsweise *le/la élève* ‘der/die SchülerIn’. In letzter Zeit kommt es auch immer häufiger dazu, dass Nomen mit invariablen grammatikalischem Geschlecht dem sozialen Geschlecht des/der ReferentIn angepasst wird. So findet man mittlerweile neben dem

traditionellen *le membre* auch *la membre* (Schnitzer 2021: 7–8). Aufgrund dieser Flexibilität bezeichnen Dupuis-Brouillette et al. (2021: 3) *mots épiciènes* als „neutres, non-sexistes, non-binaires et non-genrés“ [neutral, nicht sexistisch, nicht-binär und genderneutral]. Dennoch muss festgehalten werden, dass eine *rédaction épiciène* oftmals schwieriger und herausfordernder sein kann als eine Feminisierung der Sprache, wie oben beschrieben wurde, da es oftmals mehr Zeit und Aufwand bedarf, um treffende Wörter zu finden und einen natürlich-wirkenden Satzbau zu konstruieren (Dupuis-Brouillette et al. 2021: 4).

2.2. Langage inclusif in Québec

Wichtig festzuhalten ist, dass nicht jedes Land der Frankophonie ein ähnliches Verhältnis zu der *langage inclusif* hat. So stellten Elmiger & Tunger (2014: 57) in ihrer Untersuchung fest, dass vor allem die Randgebiete eines Sprachraums, wie etwa Quebec, eine besonders fortschrittliche Umgangsweise mit der *langage inclusif* zu haben scheinen. Während die Diskussion rund um die *langage inclusif* in Frankreich erst vor einigen Jahren begann¹, so wird diese in Quebec bereits seit den 1970ern geführt (Elmiger & Tunger 2014; Burnett & Pozniak 2021: 81; Witthøf 2021-2022: 66-67; Gunther 2022: 53). Gleichzeitig gab es in Quebec auch gesamtgesellschaftlich mehr positive Aufmerksamkeit für das Thema und die hervorgebrachten Vorschläge erhielten weniger Kritik (Gunther 2022: 53). Somit hebt sich Quebec mit dem Ausmaß und mit der Herangehensweise an die *langage inclusif* deutlich von Frankreich ab. Darüber hinaus gilt das Quebecker Pendant der

Académie française, das *Office québécois de la langue française*, als tendenziell offener Neuerungen gegenüber und befürwortet die Verwendung der *langage inclusif* (Gunther 2022: 54). Es publiziert beispielsweise seit Beginn der Debatte einheitliche und exakte Leitfäden zur korrekten Anwendung (Elmiger & Tunger 2014: 54). So zeigt sich doch ein klarer Unterschied zum sprachlich konservativen Frankreich.

Obwohl diese Differenz Gegenstand zahlreicher Studien ist, so bleibt es doch schwierig einen genauen Grund dafür zu bestimmen. Einen möglichen Anstoß für diese Akzeptanz sehen Elmiger & Tunger (2014: 57) in dem engen Sprachkontakt im bilingualen Kanada. Ähnlich sieht Gunther (2022: 56) einen starken Einfluss der anglophonen WissenschaftlerInnen ausschlaggebend, was auch schon früher zu einer akademischen Auseinandersetzung mit der *langage inclusif* führte. Doch darüber hinaus stellt er auch einen Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Beziehungen zur französischen Sprache der Franzosen/Französinen und QuebeckerInnen und den daraus entstehenden Identitätskonstruktion her (Gunther 2022: 54-55). Weitere Studien über die gesellschaftliche Zusammensetzung dieser Gemeinschaften wären erforderlich, um ein tieferes Verständnis ihrer unterschiedlichen Sprachpolitik zu gewinnen. Des Weiteren ist es notwendig, die tatsächliche Umsetzung der Ideologien im alltäglichen Sprachgebrauch zu erforschen. Denn auch wenn der theoretische Diskurs über die *langage inclusif* in Kanada positiver behaftet ist, kann die Verwendung in der Praxis anders gehandhabt werden – ob bewusst oder unbewusst. Einen Beitrag dazu soll die vorliegende Studie bilden.

¹ Eine detaillierte Zusammenfassung zur historischen Entwicklung der *langage inclusif* in Frankreich findet sich in Burr (2003).

3. Methode & Datengrundlage

Für die folgende Studie wurde ein korpuslinguistischer Ansatz ausgewählt, um den tatsächlichen Sprachgebrauch zu untersuchen. Die Korpuslinguistik verwendet Korpora, welche eine Vielzahl von authentischen Texten enthalten, die in einer natürlichen Sprechumgebung produziert wurden. Ein Korpus ist somit ein Spiegelbild und eine Darstellung des realen Sprachgebrauchs. Große Referenzkorpora, die zahlreiche Texte enthalten, können einen Überblick über den allgemeinen Sprachgebrauch bieten (Baker 2014: 7–15). Baker (2014) führt in die Korpuslinguistik ein und zeigt, wie diese Methode im Kontext der Genderlinguistik eingesetzt werden kann. Um daher einen guten Einblick in den Sprachgebrauch zu bekommen, wurde auch für diese Studie ein korpuslinguistischer Ansatz gewählt. Die Datenmenge dieser Studie ist zwar nicht übermäßig groß, aber da nur ein spezieller Bereich des Sprachgebrauchs untersucht wird, und die Texte speziell für diesen Zweck gesammelt wurden, kann man auch mit einer kleineren Textanzahl Schlussfolgerungen ziehen.

Aufgrund des Fehlens eines bereits bestehenden Korpus, welches für die vorgesehene Analyse notwendig wäre, wurde diese mit einem eigens erstellten Korpus durchgeführt². Das Korpus besteht aus 40 Artikeln der französisch-kanadischen Zeitungen *La Presse*, *Le Journal de Québec* und *Le Devoir*, welche alle auf den jeweiligen Webseiten gefunden wurden. Konkret handelt es sich um 12 Artikel von *La Presse*, 12 Artikel von *Le Devoir* und 16 Artikel von *Le Journal de Québec*. Die unterschiedliche Artikelanzahl lässt

sich durch die unterschiedliche Artikellänge begründen. So sind die Artikel des *Journal de Québec* durchschnittlich kürzer als die der anderen beiden Zeitungen. Alle 40 Artikel erschienen während der Kalenderwoche 20 und 22 des Jahres 2023. Ausgewählt wurden die Artikel basierend auf ihrem Inhalt. Primäres Auswahlkriterium war die Zuordnung zur Rubrik ‚Politique‘ [Politik]. Zudem diskutieren sie alle die konkreten Aktivitäten oder Aussagen von PolitikerInnen und widmen sich nicht generellen Themen wie etwa Inflation, Klimawandel oder Immigration. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, eine größere Chance für den Gebrauch von *mots épiciènes* oder gegenderten Wörtern, welche eine konkrete Person beschreiben, zu haben. Insgesamt besteht das Korpus aus 25161 tokens und 4348 types. Für die Auswertung der Texte, mit denen das Korpus befüllt wurde, wurde die Software *AntConc* (Laurence 2022) benutzt.

Für die Untersuchung wie *mots épiciènes* eingesetzt werden wurde die *Liste de termes épiciènes ou neutres* herangezogen. Die Liste stammt vom *Office québécois de la langue française* und ist online frei zugänglich. Wie der Titel der Liste vermuten lässt, werden hier *mots épiciènes* für eine geschlechtsneutrale Sprachverwendung vorgeschlagen. Dabei kommen darin sowohl Nomen als auch Adjektive aus diversen semantischen Feldern vor. Doch während für manche Begriffe simple und semantisch gleichwertige Alternativen genannt werden, so treten bei anderen Begriffen größere Schwierigkeiten auf und es lassen sich nur teilweise unübliche Umschreibungen finden, wie etwa *membre du personnel* ‚Mitglied des Personals‘ für *employé*

² Für weitere Informationen oder Fragen zu den konkreten Artikeln, mit denen das Korpus befüllt wurde, steht die Autorin gerne per E-Mail zur Verfügung (a11914012@unet.univie.ac.at).

‘Arbeitnehmer‘ und *employée* ‘Arbeitnehmerin‘ oder *communauté étudiante* ‘Studierendengemeinschaft‘ für *étudiants* ‘Student‘ und *étudiantes* ‘Studentin‘. In manchen Fällen muss auch auf Neologismen zurückgegriffen werden, auf welche unter anderem im Folgenden näher eingegangen wird. Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit allen Nomina, die in dieser Liste enthalten sind und semantisch zu dem Bereich Politik zugehörig sein können. Zunächst wurde nach den weiblichen und männlichen Formen und schließlich nach den neutralen Formen gesucht. Nicht alle behandelten Nomen hatten Treffer, was durch die Zeit- und Themeneingrenzung zu erklären ist. So wurde beispielsweise in dem ausgewählten Zeitraum nicht über Diplomaten berichtet, und somit konnten auch kein Treffer für *ambassadeur*, *ambassadrice* oder *diplomate* erzielt werden.

4. Analyse & Diskussion

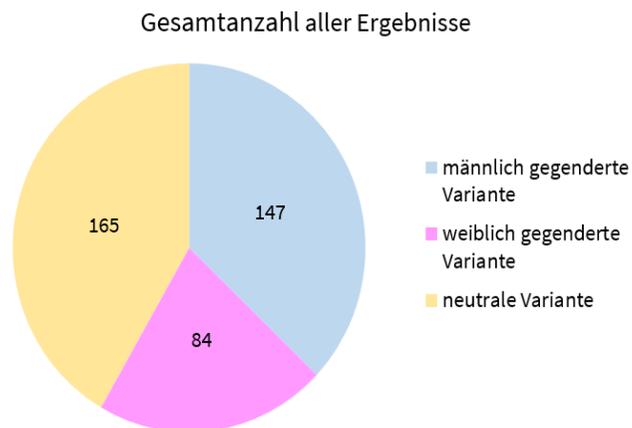


Abbildung 1. Verteilung der drei Bezeichnungsformen (männlich, weiblich oder neutral) in absoluten Zahlen

Im Rahmen einer größeren Analyse wurden die oben erwähnten Nomen, welche insgesamt auf eine Anzahl von 33 kamen, genauer untersucht. Insgesamt gab es in dem Korpus 396 Treffer für die in der Liste vorkommenden Nomen. Ein erster Überblick bestätigt die primäre Hypothese, laut der sich in manchen Fällen die geschlechtslose Variante durchsetzen konnte, während bei anderen Begriffen die gegenderten Varianten stärker gebraucht werden. Die neutralen Varianten finden zwar durchaus Verwendung, aber gegenderte Varianten haben sich trotzdem gehalten.

Abbildung 1 gibt einen ersten Überblick und zeigt, dass die *mots épicènes* 41,67% aller Treffer ausmachen. Allerdings ist es in einem zweiten Schritt wichtig, die Ergebnisse genauer zu betrachten. Dabei zeigt sich nämlich, dass nicht jeder Treffer automatisch ein valides Ergebnis ist. So kommt das neutrale *parlementaire* ‘ParlamentarierIn‘ zwar 14-mal vor, doch immer nur im adjektivischen Gebrauch und *représentant* ‘RepräsentantIn‘ zweimal nur als Partizip. Somit sind diese Treffer von der Analyse auszuschließen.

Dadurch erhöht diese eingegrenzte Betrachtungsart den Anteil der *mots épicènes* von 41,67% auf 44,58%, der weiblich gegenderten Varianten von 21,21% auf 23,49% während gleichzeitig der Anteil der männlich gegenderten Varianten von 37,12% auf 31,93% reduziert wird. Dennoch lassen sich keine großen Unterschiede zu der ursprünglichen Auswertung feststellen.

Gesamtanzahl tatsächlicher nominalen Treffer

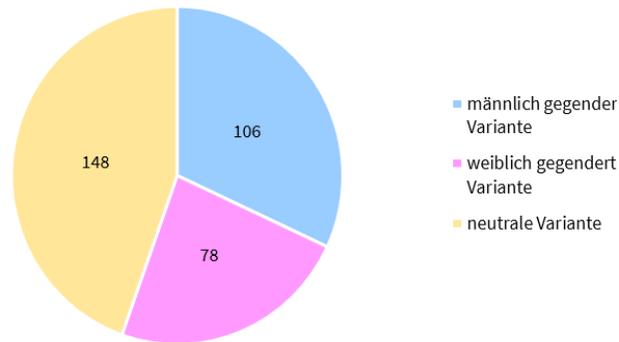


Abbildung 2. Verteilung der drei Bezeichnungsformen (männlich, weiblich oder neutral) im ausschließlich nominalen Gebrauch in absoluten Zahlen

Zwar zeigt Abbildung 2, dass *mots épiciques* am häufigsten vorkommen, doch vor allem die männlich genderte Variante spielt nach wie vor eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Die starke Differenz zwischen weiblichen und männlichen Formen lässt sich durch das häufigere Vorkommen von Männern in den Zeitungsartikeln erklären. Insgesamt machen die weiblichen genderten Varianten 23,49% der Gesamttreffer aus und 42,39% der genderten Treffer. Diese Werte befinden sich auch circa im Bereich, in denen Frauen in der Quebecer Politik aktiv sind (Conseil du statut de la femme Québec 2023). Hierbei ist allerdings festzuhalten, dass die Präsenz von Politikerinnen in unterschiedlichen Bereichen gemessen wird, wie etwa in Gemeinderäten, in der *Assemblée Nationale* oder als Bürgermeisterinnen, und so die gesamte Anzahl aller politisch aktiven Frauen schwierig zu bestimmen ist. Doch trotz der mehrheitlich männlichen Politiker in Quebec könnten auch für diese *mots épiciques* verwendet werden.

4.1. Häufig verwendete *mots épiciques*

Das *mot épicique*, welches mit 49-mal am häufigsten vorkommt, ist *chef* 'Chef'. Hauptsächlich kommt das Wort in Bezug auf eine Partei vor und referiert so auf einen Parteichef. Zweimal kann sogar wirklich auf eine komplett neutrale Verwendung geschlossen werden, da der männliche und der weibliche Artikel verwendet werden. So wird von *la ou le prochain chef du Parti Liberal du Québec* [die oder der nächste Chef der Liberalen Partei von Quebec] und *la ou le futur chef du PLQ* [die oder der zukünftige Chef der PLQ] gesprochen. Allerdings finden sich beide Instanzen im gleichen Artikel von *La Presse*. Eine mögliche Erklärung für die starke Durchsetzung dieses neutralen Begriffs könnte seine langzurückreichende Geschichte sein, denn Attestationen dieses Begriffs gibt es schon seit dem 9. Jahrhundert und etymologisch stammt dieser von dem lateinischen Wort *caput* 'Kopf' (Dictionnaire de l'Académie française 2023: s.v. *chef*). Somit ist es keine Neuschöpfung der Moderne. Möglicherweise ist der Begriff deshalb geläufiger als andere *mots épiciques* weil er bereits vor der *langage inclusif* im Sprachgebrauch etabliert war. Zwar kann man im 9. Jahrhundert von keiner Doppelreferenz des Wortes auf Mann und Frau ausgehen, doch der Begriff war bereits in Verwendung und die SprecherInnen mussten sich somit keine neue Bezeichnung merken. Es ist anzunehmen, dass Wörter, die bereits seit langer Zeit im Sprachgebrauch etabliert sind, häufiger verwendet werden, da sie den SprecherInnen geläufiger und natürlicher erscheinen könnten als Wörter, die eigens und erst vor Kurzem für die geschlechtsneutrale Sprache geschaffen wurden. Außerdem ist *chef* ein echtes Synonym seiner genderten Varianten, *dirigeant* 'Leiter, Manager' und *dirigeante* 'Leiterin, Managerin' ohne einen merklichen Bedeutungsunterschied.

Ein weiteres auffälliges *mot épïcène*, das sich erfolgreich in seiner Verwendung durchsetzen konnte und am zweit häufigsten vorkommt, ist *porte-parole* [(Partei-)sprecher]. Dieser Begriff kommt vor allem in Zusammenhang mit Manon Massé vor, die in der Kalenderwoche 20 ankündigte, nicht erneut als Parteichefin der Partei *Solidaire* zu kandidieren. Dies schlug hohe Wellen, da Massé bereits seit der Gründung der Partei darin aktiv war (Québec Solidaire 2006-2022). In den Medien wurde sie oftmals wie „une mère de famille“ [eine Familienmutter] (Pilote & Montreuil 2020) dargestellt oder als „matriarche sans genre“ [Matriarchin ohne Geschlecht] (Pilote & Montreuil 2020), da sie nicht dem traditionellen Frauenbild entspricht und auch teils männlich-kodierte Elemente innehat. So trägt sie beispielsweise einen Damenbart und ist in einer publiquen homosexuellen Beziehung. Oftmals werden Lesben in der Gesellschaft bewusst oder unbewusst als weniger weiblich als heterosexuelle Frauen angesehen. Dieses Auftreten in den Medien könnte ein Grund für eine präferierte geschlechtlich neutrale Bezeichnung für Massé sein. Des Weiteren war die Politikerin Organisatorin einiger Frauenmärsche und setzt sich somit auch aktiv für die Rechte der Frauen ein (Assemblée nationale de Québec). Auch in ihren politischen Ämtern setzt sie sich vor allem für Minderheiten und benachteiligte Gruppen ein, wie etwa Obdachlose, Mitglieder der LGBTQ+ Community und den First Nations (Assemblée nationale de Québec). Dies kann auch ein Mitgrund für eine stärkere neutrale Bezeichnung Massés sein. Denn Burnett & Pozniak (2021: 818-819) stellen die These auf, dass geschlechtergerechte Sprache ein Instrument zur Identitätskonstruktion ist. So wird angenommen, dass Personen, die politisch eher links orientiert sind, öfters geschlechtergerechte Sprache verwenden als konservativ eingestellte Personen. Dementsprechend können auch Zeitungen durch ihre Sprachverwendung die von ihnen konstruierte Identität und ihre vertretene Ideologie ausdrücken.

4.2. Hartnäckige gegenderte Varianten

Männlich gegenderte Variante		Weiblich gegenderte Variante		Neutrale Variante	
député	54	députée	43	parlementaire	0
‘Abgeordneter‘		‘Abgeordnete‘		‘Parlamentarier‘	
maire	5	mairesse	12	mairie	0
‘Bürgermeister‘		‘Bürgermeisterin‘		‘Bürgermeisteramt‘	

Tabelle 1. Übersicht der Treffer der zwei Begriffsgruppen *député/députée/parlementaire* und *maire/mairesse/mairie* für alle drei Bezeichnungsformen in absoluten Zahlen

In einem nächsten Schritt sollen nun zwei Begriffsgruppen, in denen sich die gegenderten Varianten besonders hartnäckig gehalten haben, genauer analysiert werden.

Für die erste Begriffsgruppe sieht man eine klare Präferenz der gegenderten Varianten relativ unabhängig vom Geschlecht des Referenten. Ein möglicher Grund dafür könnte die langzurückreichende Geschichte vor allem des männlichen Begriffs sein. Laut dem *Dictionnaire de l'Académie française* (2023: s.v. *député*) gibt es das Wort bereits seit dem 14. Jahrhundert und seine moderne Bedeutung erhielt es bereits während der Französischen Revolution. So ist das Wort seit über 200 Jahren in der französischen Sprache gebräuchlich und ist auch besonders im Laufe der französischen Revolution tief mit der Notion eines Parlamentsmitglieds im französischen Kulturbewusstsein verknüpft. Ähnliches kann man auch über das Begriffspaar *maire/mairesse* sagen, bei dem die männliche Version seit

dem 12. Jahrhundert existiert (Dictionnaire de l'Académie française 2023: s.v. *mairie*). Außerdem beschreibt die neutrale Variante *mairie* nicht eine Person, sondern dient als Überbegriff für das Amt. Da es in den ausgewählten Artikeln jedoch meist Thema war, was die individuelle Person in ihrem Amt tat oder sagte, würde *mairie* in diesen Kontexten schlicht nicht funktionieren. Beispielsätze, in denen *mairie* oder *mairresse* im Korpus Verwendung finden sind:

- 1) La mairesse Céline Brindamour a présidé le 15 mai une séance houleuse [...].
[Die Bürgermeisterin Céline Brindamour leitete am 15. Mai eine hitzige Sitzung[...].]
- 2) La mairesse Plante n'avait pas été informée du moratoire de 2018 [...].
[Bürgermeisterin Plante war nicht über das Moratorium von 2018 informiert worden [...].]
- 3) [...] Jacques Demers, qui est aussi maire de Sainte-Catherine-de-Hatley et préfet de la MRC de Memphrémagog, dénonce les propos [...].
[[...] Jacques Demers, welcher auch Bürgermeister von Sainte-Catherine-de-Hatley und Präfekt von MRC de Memphrémagog ist, hat die Äußerungen angeprangert [...].]

In allen drei Beispielsätzen wäre *mairie* unpassend, da es sich (1) um die Aktivität einer Person am 15. Mai, (2) um den Wissensstand einer konkreten Person und (3) das Amt, das eine bestimmte Person innehat, handelt. Somit ist festzuhalten, dass Bedeutungsnuancen ebenso die Entscheidung für oder gegen die *langage inclusif* beeinflussen.

4.3. Koexistenz aller drei Formen

Im letzten Schritt sollen nun zwei Begriffsgruppen herangezogen werden, welche eine weitere Hypothese verifizieren: Es gibt Gruppen, in denen alle drei Begriffe verwendet werden.

Männlich gegen- derte Variante		Weiblich gegen- derte Variante		Neutrale Variante	
directeur	8	directrice	2	direction	8
‘Leiter‘		‘Leiterin‘		‘Leitung‘	
président	10	présidente	8	présidence	2
‘Präsident‘		‘Präsidentin‘		‘Präsidentschaft‘	

Tabelle 2. Übersicht der Treffer der Begriffsgruppen *directeur/directrice/direction* und *président/présidente/présidence* für alle drei Bezeichnungsformen in absoluten Zahlen

Mögliche Gründe für diese Koexistenz, ist vermutlich ein Zusammenspiel aus allen bisher genannten Begründungen. Sowohl *directeur* als auch *président* sind in der französischen Sprache seit langem gebräuchlich – seit dem 15. beziehungsweise 13. Jahrhundert (Dictionnaire de l'Académie française 2023: s.v. *directeur, -trice, n. et adj.*; s.v. *présidente-ente, n.*). Ebenso stehen die neutralen Versionen eher für das Amt und die politische Instanz als für die Person, die dieses Amt bekleidet. Beides begünstigt vermutlich die weiterhin hartnäckige Verwendung der beiden gegenderten Begriffe. Allerdings besteht sonst eine ziemliche Bedeutungsähnlichkeit mit den neutralen Varianten, die auch nur jeweils aus einem Wort bestehen und somit den Lese- oder Redefluss nicht stören. Außerdem handelt es sich bei den zwei Instanzen von *présidence* auch um tatsächliche Positionen, die bekleidet werden sollen; erstens um die momentan vakante Position des/der PräsidentIn der Hydro-Québec und zweitens um den Vorsitz des *Conseils de promotion de la francophonie*.

5. Conclusio

Zusammenfassend ist zu sagen, dass man in Quebec durchaus eine deutliche Präsenz von *langage inclusif* und *mots épicènes* beobachten kann. Besonders Wortformen, die ohnehin schon vor der Diskussion rund um die geschlechtergerechte Sprache etabliert waren, werden häufiger gebraucht als eigens kreierte oder adaptierte Formen. Allerdings können auch diese unter den richtigen Umständen eine Chance haben sich durchzusetzen, wie an der Bezeichnung von Manon Massé als *porte-parole* deutlich wird. Doch die Verwendung von *mots épicènes* unterliegt noch zusätzlichen Problemen. So wird der Gebrauch oftmals von dem Faktum behindert, dass diese in den meisten Fällen keine echten Synonyme der gegenderten Varianten sind und so nur in gewissen Kontexten passend sind. Des Weiteren kämpfen neutrale Formen teilweise mit einem häufig geäußerten Kritikpunkt. Dennoch zeigt diese Studie, dass eine großflächige Anwendung von *langage inclusif* und *mots épicènes* durchaus möglich ist.

Zukünftige Studien könnten sich mit der Anwendung von *mots épicènes* in anderen Bereichen, wie etwa Sport oder Kultur, auseinandersetzen. Ebenso interessant wäre eine Analyse basierend auf Texten, die spontaner produziert wurden. So könnte ein besserer Überblick über ungeplante Sprachproduktion erlangt werden, um zu erforschen, ob *mots épicènes* bereits natürlich im Sprachfluss eingebaut werden, oder ob diese erst als Hintergedanke zur Anwendung kommen.

BIBLIOGRAPHIE

Assemblée nationale de Québec. *Manon Massé*.
<https://www.assnat.qc.ca/en/deputes/masse-manon-15421/biographie.htm>. (7. Juni 2023.)

Baker, Paul. 2014. *Using corpora to analyse gender*. London: Bloomsbury Academic.

Brunet, Pascal. 2022. Écriture inclusive/non genrée: Comment la mettre en oeuvre tout en restant accessible. *La Nouvelle Revue – Éducation et Société Inclusives* 93. 245-257.

Burnett, Heather & Céline Pozniak. 2021. Political dimensions of gender inclusive writing in Parisian universities. *Journal of Sociolinguistics* 25(5). 808-831.

Burr, Elisabeth (2003): Gender and language politics in France. In Marlis Hellinger & Hadumod Bußmann (Eds.), *Gender Across Languages: The linguistic representation of women and men.*, vol. 3, 119-139. Philadelphia, The Netherlands : John Benjamins Publishing.

Dictionnaire de l'Académie française. 9e version. Académie française. <https://www.dictionnaire-academie.fr/>. (5. Juni 2023.)

Dupuis-Brouillette, Marilyn ; Charlaïne St-Jean & Kim Nunès. 2021. Rédaction épicène et écriture inclusive. *Canadian Journal for New Scholars in Education/Revue canadienne des jeunes chercheuses et chercheurs en éducation* 12(1). 1-5.

Elmiger, Daniel & Verena Tunger. 2014. Les consignes de rédaction non sexiste françaises et italiennes: Quelle attitude face à la genericité du masculin?. *Synergies Italie* 10. 49-61.

Gunther, Scott. 2022. Gender Dis-agreement: Reactions to proposals for gender-inclusive and gender-neutral language in France and Quebec. *Deportate, Esuli, Profughe* 48. 51-57.

Gygax, Pascal; Sayaka Sato; Anton Öttl & Ute Gabriel. 2021. The masculine form in grammatically gendered languages and its multiple interpretations: a challenge for our cognitive system. *Language Sciences* 83. 1-9.

Office québécois de la langue française. 2019. Liste de termes épiciènes ou neutres. <https://vitrinelinguistique.oqlf.gouv.qc.ca/index.php?id=25465>. (3. Mai 2023.)

Pilote, Anne-Marie & Arnaud Montreuil. 2020. Manon Massé vu par les médias: Un portrait ambigu. *The Conversation*, <https://theconversation.com/manon-masse-vue-par-les-medias-un-portrait-ambigu-126660>. (29. Juni 2023.)

Schnitzer, Nathalie. 2021. Le langage inclusif en français et en allemand: Une tempête dans un verre d'eau?. *Les Cahiers de l'ILCEA* 42. 1-18.

Whorf, Benjamin Lee. 1956. *Language, thought and reality: Essays by Benjamin Lee Whorf*. In Carroll John Bissel (Ed.), Cambridge, MA: Technology Press of MIT.

Witthøf, Nicolai. 2021-2022. Une langue pour tous: Le statut du langage inclusif parmi les publics français et québécois. *Synergies Pays Scandinaves* 16-17. 65-77.

„LA MÊME CHOSE POUR TOUT LE MONDE“: GESCHLECHTSNEUTRALE BEZEICHNUNGEN IN DER LITERATUR AUS QUÉBEC

PIA HADERER

Abstract.

In der Debatte zur inklusiven Sprache gibt es immer wieder Diskussionen über die Verwendung des generischen Maskulinums. Als Alternative bieten sich geschlechtsneutrale Bezeichnungen, sogenannte *mots épicènes*, an. Vorschläge für deren Verwendung brachte im Jahr 2019 das *Office québécois de la langue française* in der *Liste de termes épicènes ou neutre* hervor. Nun stellt sich die Frage, ob das Erscheinen dieser Liste in Québec, welches in Bezug auf dieses Thema im Vergleich zur restlichen Frankophonie ziemlich fortgeschritten ist, einen Einfluss auf die Verwendung neutraler Formen hatte. Um diese Frage zu beantworten, wurde ihr Vorkommen in einem Korpus aus literarischen Werken aus Québec, dem *Corpus de Littérature québécoise*, in einem Zeitraum von vier Jahren vor und nach der Erscheinung der Liste untersucht. Eine Auswahl von Adjektiven wurde genauer auf Vorkommen und Verwendung analysiert, und damit überprüft, ob die Liste angenommen wurde und einen Einfluss auf den Sprachgebrauch hatte.

► [Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe](#)

2025 | Vol. 10

Le français inclusif:

Sur les dimensions morpho-syntaxiques et sociolinguistiques du langage inclusif

Seite 18-27

vistazo.

„LA MÊME CHOSE POUR TOUT LE MONDE“: GESCHLECHTSNEUTRALE BEZEICHNUNGEN IN DER LITERATUR AUS QUÉBEC

PIA HADERER

1. Einleitung

In den letzten Jahren beschäftigten sich sowohl die Linguistik allgemein als auch die Länder der Frankophonie selbst mit der Inklusion von Frauen und nicht-binären Personen in der französischen Sprache. Vor allem das generische Maskulinum sorgt unter Vertretern der inklusiven Sprache schon länger für zahlreiche Debatten. Eine beliebte Strategie, um eben dieses zu vermeiden, sind *mots épicènes*, geschlechtsneutrale Bezeichnungen, die es erlauben, sich auf eine geschlechtsneutrale Art und Weise auf Personen zu beziehen, da sie sowohl in der männlichen als auch in der weiblichen Form gleich sind. Vorschläge für die Verwendung dieser Wörter brachte im Jahr 2019 das *Office québécois de la langue française* [Quebecer Amt für die französische Sprache; abgekürzt OQLF] in der *Liste de termes épicènes ou neutres* [Liste von geschlechtsneutralen Ausdrücken]. In dieser Liste befinden sich neutrale Synonyme für geschlechtsspezifische Wörter. Basierend darauf wird im Nachfolgenden die Forschungsfrage „Wie häufig werden *mots épicènes* in französischsprachigen literarischen Werken von Autorinnen und Autoren aus Québec verwendet, und wie hat sich diese Verwendung im Laufe der Jahre geändert?“ behandelt.

Québec besitzt in Bezug auf die inklusive Sprache einen sehr fortschrittlichen Ruf im Vergleich zur restlichen Frankophonie, was das Erscheinen der

Liste de termes épicènes ou neutres zusätzlich unterstreicht. Das Herausbringen einer solchen Liste zeugt aber zunächst nur von den Bemühungen des *Office québécois de la langue française*, nicht aber von der tatsächlichen Anwendung der Vorschläge durch die Bevölkerung von Québec. Durch die folgende Korpusstudie wird versucht herauszufinden, ob die schon erwähnte Liste einen Einfluss auf die Werke von Autorinnen und Autoren aus Québec hatte, um einschätzen zu können, ob derartige Listen den Sprachgebrauch beeinflussen.

2. Langage inclusif

2.1. Welchen Zweck erfüllt die *langage inclusif*?

Inklusive Sprache setzt sich aus verschiedenen Strategien zusammen, welche das Ziel verfolgen, Geschlechterklischees in unserem Sprachgebrauch zu vermeiden (Tibblin 2020: 2). In der französischen Sprache gibt es kein neutrales Geschlecht, was eine große Schwierigkeit für die inklusive Sprache darstellt. Das generische Maskulinum füllt theoretisch diese Lücke, tatsächlich ist es jedoch keineswegs eine neutrale Form (Leclerc 2022: 163).

Das *Institut national de la recherche scientifique* [Nationales Institut für wissenschaftliche Forschung; abgekürzt INRS] spricht sich gegen den Gebrauch des generischen Maskulinums aus, da dieses weder das feminine Geschlecht noch nicht-binäre Personen repräsentiert (INRS 2020: 2). Die französische Linguistin Anne Abeillé ist der Meinung, dass „le masculin n’est pas un genre neutre, mais un genre par défaut“ [„das Maskulinum ist kein neutrales Geschlecht, sondern standardmäßig ein spezifisches Geschlecht“] und unterstreicht damit, dass sich das generische Maskulinum nicht als solches eignet (zit. in Deborde 2017). Weiters heben Loison et al. (2021: 5) hervor, dass inklusive Sprache Frauen und Männer gleichermaßen

repräsentieren sollte, um vor allem gegen Sexismus und Geschlechterungleichheiten zu kämpfen, während das generische Maskulin die Idee perpetuiert, dass das männliche Geschlecht die Allgemeinheit vertritt. Warum es so wichtig ist, gegen Geschlechterstereotype in unserer Sprache vorzugehen, zeigten Gygax et al. (2021: 7) in ihrer Studie, welche sich mit der Aktivierung von Informationen aus unserer Lebensrealität beim Lesen von Texten beschäftigt. Unser Gehirn tendiert dazu sich sozialen Stereotypen anzupassen, unter anderem um den Inhalt besagter Texte besser zu verstehen, und aktiviert bei der Verwendung des Maskulinums auch genau dieses, egal ob der eigentliche Sinn generisch oder spezifisch ist.

2.2. Mots épicènes

Eine Strategie der inklusiven Sprache, um das generische Maskulinum zu vermeiden, sind *mots épicènes*, welche es möglich machen, sich auf eine generische Art und Weise auf Personen zu beziehen. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie sowohl in männlicher als auch in weiblicher Form gleich sind, es also keine Hervorhebung des Geschlechts gibt (Office québécois de la langue française 2019). Der bestimmte oder unbestimmte Artikel ist somit die einzige Komponente, die das Geschlecht des Wortes kennzeichnet, weshalb diese Wörter im Plural sowohl Männer als auch Frauen oder nicht-binäre Personen bezeichnen können (INRS 2020: 5).

Das Wort *épicène* stammt von dem griechischen Wort ἐπίκοινος ab, welches „possédé en commun“ [„gemeinsam besessen“] bedeutet (Chanonat 2019: 9). Dies spiegelt auch das Ziel wider, eine neutrale Formulierung zu erreichen, bei der zwischen den Geschlechtern kein Unterschied hervorgehoben wird (Tibblin 2020: 3). Laut Dupuy (2020: 3) sei der große Vorteil der *écriture épicène* die Möglichkeit, nicht nur Frauen, sondern auch Personen die sich weder als weiblich noch als männlich identifizieren, beziehungs-

weise Personen, die sich außerhalb dieses Geschlechterspektrums befinden, miteinzubeziehen. Das Fehlen einer spezifischen Markierung soll genau dies ermöglichen (Schnitzer 2021: 5). Während die meisten französischen *noms épicènes* auf <-e> enden und ein bestimmtes grammatikalisches Geschlecht besitzen, wie zum Beispiel *un membre* [ein Mitglied] oder *une personne* [eine Person], gibt es auch einige, deren grammatikalisches Geschlecht variiert, beispielsweise *un/une élève* [ein/e Schüler/in] (Schnitzer 2021: 7). Im Fall der Adjektive gibt es durch das Fehlen eines Artikels nie eine Markierung des Geschlechts (INRS 2020: 6).

In Bezug auf *mots épicènes* ist die französische Sprache bereits sehr gut ausgerüstet (Schnitzer 2021: 12). Das OQLF (2019) unterstreicht jedoch, dass nicht jedes Wort ein passendes entsprechendes *mot épicène* besitzt und dass ihre Verwendung, je nach Kontext, den Text unpersönlich wirken lassen könnte. Dupuis (2021: 2) hebt darüber hinaus hervor, dass nicht alle scheinbar passenden *mots épicènes* perfekte Synonyme zu geschlechtsspezifischen Wörtern sind. Witthøft (2021: 68) schlägt deshalb vor, in Texten sowohl Neutralisation, also *mots épicènes*, als auch die Verdoppelung von geschlechtsspezifischen Formen, also männliche und weibliche Form voll ausgeschrieben, nebeneinander zu verwenden, um den Text so idiomatisch wie möglich zu gestalten.

2.3. Langage inclusif in Québec

Leclerc et al. (2022: 161) betonen, dass Bemühungen zur Sichtbarmachung des femininen Geschlechts in Québec bereits in den 1970ern begonnen haben. Während dieses Handeln damals im Vergleich zur restlichen Frankophonie einen Fortschritt darstellte, fanden aktuellere Entwicklungen der inklusiven Sprache ziemlich zeitgleich statt. In Bezug auf die Normen selbst

sind Québec und Frankreich also ungefähr auf dem gleichen Stand, weshalb sich der fortschrittliche Status Québecs eher in der Strategie der Verbreitung dieser Normen gründet (Moron-Puech et al. 2020: 153).

Die ersten Normen wurden vom OQLF als Vorschläge veröffentlicht, um Behörden bei der Formulierung von Texten zu helfen, da sich zu dieser Zeit die Debatte vorwiegend um die Feminisierung von Titeln und Berufsbezeichnungen drehte. Diese Feminisierung bezog sich zunächst nur auf die Lexik und griff dann auch auf die Grammatik über (Moron-Puech et al. 2020: 154-155). Der *Guide pour la rédaction de textes non sexistes* [Leitfaden für das Verfassen nicht-sexistischer Texte] aus dem Jahr 1988 rät bereits von der Verwendung von Kurzformen mit der femininen Form in Klammern, nach Punkten oder anderen graphischen Zeichen ab, denn dies würde einerseits davon abhalten, sich an die feminine Form der Wörter zu gewöhnen, und andererseits Frauen in Klammern stellen (Chanonat 2019: 9).

Mit dem *Guide de rédaction épïcène* [Leitfaden für geschlechtsneutrales Schreiben], der 2006 von dem OQLF veröffentlicht wurde, wurde die Gleichstellung der Geschlechter angestrebt (Moron-Puech et al. 2020: 156). Eine ähnliche Entwicklung fand in Frankreich schon im Jahr 1999 statt (Moron-Puech et al. 2020: 156). Außerdem relativ zeitgleich wurden in Quebec die *rédaction épïcène* und in Frankreich das Personalpronomen *iel* für eine inklusivere Sprache vorgeschlagen (Moron-Puech et al. 2020: 158). Während in Quebec das OQLF das einzige Amt ist, welches normativ in den Sprachgebrauch eingreift, haben diese Position in Frankreich mehrere Stellen inne (Moron-Puech et al. 2020: 162). Witthøft beschreibt das OQLF als Gegenstück zur *Académie française* und unterstreicht neben dessen Bemühungen zur Feminisierung der Sprache ab 1976, mit der darauffolgenden Erscheinung des ersten Leitfadens im Jahr 1979 sowie dem Vorschlag zur inklusiven Sprache ab 1981, auch den positiven Anklang dieser Vorschläge (Witthøft 2021: 66). Im Gegensatz dazu gab es in Frankreich vor allem von

der *Académie française* selbst Widerstand gegen die inklusive Sprache (Witthøft 2021: 67). Loison et al. (2021: 9) betonen allerdings, dass inklusive Sprache in Québec zwar weniger Debatten hervorrufe, Veränderung trotzdem aber nicht immer auf gesellschaftlichen Konsens treffe. Da die Feminisierung von Titeln in Québec mittlerweile ein automatischer Prozess im Sprachgebrauch der jungen Generation ist, konzentrieren sich Bemühungen des OQLF aktuell hauptsächlich auf die *rédaction épïcène* (LeBlanc 2018: 165). Bisher standen also vorrangig Pronomen und Titel im Fokus der inklusiven Sprache. Die folgende Korpusstudie beschäftigt sich jedoch mit dem Vorkommen geschlechtsneutraler Adjektive, da diese, auch wenn sie im Zusammenhang mit der inklusiven Sprache weniger oft behandelt werden, durch ihre häufige Verwendung im alltäglichen Sprachgebrauch ebenso wichtig sind.

3. Korpusstudie

3.1. Methode

Im Jahr 2019 brachte das OQLF Vorschläge für die Verwendung von *mots épïcènes* in Québec hervor, indem es die *Liste de termes épïcènes ou neutres* veröffentlichte. Diese Liste beinhaltet Tabellen mit Vorschlägen für neutrale Synonyme geschlechtsspezifischer Wörter. Um herauszufinden, ob diese Vorschläge Eingang in den Sprachgebrauch gefunden haben, wurde

das Vorkommen bestimmter Adjektive¹, die in der *Liste de termes épiciques ou neutre* präsentiert werden, im *Corpus de Littérature québécoise*² untersucht. Dieses Korpus umfasste zum Zeitpunkt der Auswertung die wichtigsten literarischen Werke von in Québec ansässigen Autorinnen und Autoren zwischen 1794 und 2022 und beinhaltete ungefähr 700 Werke.

Die Wahl fiel auf dieses Korpus, da es durch seine Größe einen umfangreicheren Einblick in den Sprachgebrauch möglich machte als ein selbsterstelltes Korpus. Die verwendete Sprache in literarischen Werken, die meist sorgfältig editiert wurden, gibt Auskunft über die Ausdrucksweise der Autoren, und bis zu einem gewissen Grad auch über den Sprachgebrauch der Zielgruppe.

Ein genauerer Eindruck über die Verwendung ließ sich durch die nähere Betrachtung einer kleinen Auswahl der Adjektive in der Liste während zwei beschränkter Zeitspannen, jeweils vier Jahre vor und nach Erscheinung der Liste, verschaffen. Die Adjektive wurden nach den Kriterien Positivität und Möglichkeit der Verwendung für Charakterbeschreibungen ausgewählt. Diese wurden auf ihr quantitatives Vorkommen, aber auch auf ihre Verwendung im Kontext untersucht. Weiters konnte beobachtet werden, dass diese ausgewählten Adjektive vor allem bei vier Autoren Verwendung fanden.

¹ Eine Tabelle mit allen untersuchten Adjektiven ist im Anhang zu finden.

3.2. Ergebnisse

Die Auswertungen des Vorkommens der Adjektive der gesamten Liste ergaben ein höheres Vorkommen der *adjectifs épiciens*. Diese wurden in literarischen Werken zwischen 1794 und 2022 insgesamt 10.102 Mal verwendet, während die *adjectifs genrés* 6.987 Mal verwendet wurden. Dies sagt jedoch noch nichts über eine Veränderung des Sprachgebrauchs aus, weshalb sieben repräsentative Adjektive näher betrachtet wurden. Tabelle 1 zeigt diese Adjektive und jeweils rechts daneben eine Übersetzung, die allerdings nicht in der ursprünglichen Tabelle enthalten ist, sondern für Verständniszwecke hinzugefügt wurde. Es handelt sich bei den hier ausgewählten deutschen Wörtern daher nicht in jedem Fall um eine wortwörtliche Übersetzung. Die näher untersuchten Adjektive sind alle positiv und können für Charakterbeschreibungen verwendet werden. Einzig das Adjektiv *courtois* [höflich], welches in der Liste vorkommt und zu diesen Kriterien passen würde, wurde nicht in die nähere Betrachtung miteinbezogen, da das vorgeschlagene neutrale Adjektiv *ident* mit dem von *poli* [höflich] ist.

Adjectifs genrés	Adjectifs épiciens
charmant,e ,charmant'	aimable ,liebenswert'
chevronné,e ,versiert'	emérite ,erfahren'
courageux,se	brave

² Abrufbar unter <https://fdlq.recherche.usherbrooke.ca/corpus/corpus-litterature-quebecoise-cliq.html> (22.06.2023).

,mutig‘	,mutig‘
généreux,se	charitable
,großzügig‘	,barmherzig‘
gentil,le	sympathique
,freundlich‘	,sympathisch‘
plaisant,e	agréable
,angenehm‘	,angenehm‘
poli,e	affable
,höflich‘	,leutselig‘

Tabelle 1: Liste der näher betrachteten Adjektive

Durch das Vorkommen dieser Adjektive in den zwei festgelegten Zeitbereichen konnte ein generell höheres Vorkommen sowohl von *adjectifs genrés* als auch von *adjectifs épicènes* zwischen 2015 und 2018 festgestellt werden. Das genaue Ausmaß dieses Vorkommens zeigt Abbildung 1.

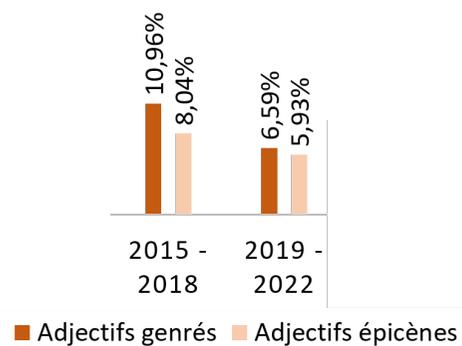


Abbildung 1: Anteil der Tokens in Bezug auf ihr insgesamtes Vorkommen im Korpus

Hier kann man beobachten, dass 10,96% der geschlechtsspezifischen Adjektive im Korpus zwischen 2015 und 2018 verwendet wurden, während nur 8,04% der neutralen Adjektive in dieser Zeit Verwendung fanden. Im Zeitraum 2019-2022 ist dieses Vorkommen etwas zurückgegangen, denn es wurden 6,59% der geschlechtsspezifischen und 5,93% der neutralen Adjektive angewendet. Dieses Ergebnis bezieht sich auf das Vorkommen von 6.987 *adjectifs genrés* und 10.102 *adjectifs épicènes* im gesamten Korpus. Seit der Veröffentlichung der Liste hat also die Verwendung von neutralen und genderspezifischen Adjektiven in absoluten Werten abgenommen. Bei Errechnung des proportionalen Vorkommens der *adjectifs épicènes* im Vergleich zu dem Gesamtvorkommen von Adjektiven während der schon erwähnten Zeiträume ergibt sich jedoch eine fünfprozentige Steigerung.

Weiters konnte ein sehr hohes Vorkommen, sowohl der jeweiligen geschlechtsspezifischen Adjektive als auch der passenden neutralen Adjektive, bei vier verschiedenen Autoren beziehungsweise Autorenpaaren beobachtet werden, nämlich Pierre Elliot Trudeau & Pierre Vadeboncoeur – hierbei handelt es sich um das schon erwähnte Autorenpaar – Michel Tremblay, Yves Beauchemin und Jean-Philippe Warren. Unter diesen stehen Pierre Elliot Trudeau & Pierre Vadeboncoeur mit ihrem Werk *J’attends de toi une œuvre de bataille* heraus, da sie als einzige unter diesen Autoren mehr neutrale Adjektive als geschlechtsspezifische in Verwendung hatten. Richtlinien zur inklusiven Sprache des Verlages, der dieses Buch veröffentlichte, konnten keine ermittelt werden. Auch die Verlage der anderen Autoren geben auf ihren Webseiten keine Auskunft über derartige Vorgaben. In der folgenden Tabelle wird die Verwendung der jeweiligen Adjektive der erwähnten Autoren dargelegt.

	2015-2018 geschlechts- spezifisch	2015-2018 neutral	2019-2022 ge- schlechts- spezifisch	2019-2022 neutral
Trudeau und Vadeboncoeur	-	-	12	14
Tremblay	49	12	-	-
Beauchemin	60	39	61	39
Warren	17	16	-	-

Tabelle 2: Vorkommen der Adjektive je Autor

Bei näherer Betrachtung dieser Tabelle, lässt sich eindeutig eine geringere Verwendung neutraler Adjektive feststellen, mit Ausnahme von, wie schon erwähnt, Trudeau und Vadeboncoeur. Leider lässt sich nur bei einem dieser Autoren das Vorkommen der Adjektive in den beiden Zeiträumen vergleichen, wobei bei Beauchemin kaum ein Unterschied zwischen 2015-2018 und 2019-2022 zu erkennen ist. Solch ein Vergleich bei mehreren Autoren wäre interessant, um auszumachen, ob die Verwendung der jeweiligen Adjektive auf die Erscheinung der *Liste de termes épiciques ou neutres* zurückzuführen ist oder lediglich die schon davor bestehenden stilistischen Vorlieben der Autoren widerspiegelt.

4. Analysen und Diskussionen der Daten

Zur allgemeinen Überzahl der *adjectifs épiciques* im gesamten Korpus lässt sich aufgrund fehlender näherer Betrachtung nicht sehr viel sagen, rein

quantitativ begründet sich diese jedoch auf den neutralen Adjektiven *pauvre* [arm] und *calme* [ruhig], welche in der Liste anstatt von *démuni/e* und *détendu/e* vorgeschlagen werden. In diesem Fall sind die *adjectifs épiciques* eindeutig die im allgemeinen Sprachgebrauch verbreiteteren Adjektive, was sich auch in ihrem Vorkommen widerspiegelt. *Pauvre* kommt im gesamten Korpus 3.894 Mal, *calme* 1.946 Mal vor, während ihre geschlechtsspezifischen Gegenstücke jeweils nur 54 und 83 Mal vorkommen. Diese zwei Adjektive und ihre Gegenstücke sind jedoch eine Ausnahme in der Liste. Auf den Rest der neutralen Adjektive trifft die allgemeine Meinung der Experten zu, dass diese nicht immer synonym zur geschlechtsspezifischen Variante verwendet werden können.

Die nähere Betrachtung der sieben ausgewählten Adjektive ermöglicht unter anderem deshalb einen besseren Überblick, denn deren Vorkommen ist ähnlich zu dem der restlichen Adjektive der Liste, welche nur quantitativ betrachtet wurden. Bei diesen Adjektiven konnte festgestellt werden, dass die neutralen Adjektive weniger in Gebrauch sind als die geschlechtsspezifischen. Gründe dafür sind vermutlich einerseits, dass Figuren in literarischen Werken meist ein spezifisches Geschlecht haben, andererseits aber auch die schon erwähnte fehlende Übereinstimmung mit dem gebräuchlicheren, geschlechtsspezifischen Adjektiv.

Die allgemeine Abnahme der Verwendung sowohl von *adjectifs genrés* als auch von *adjectifs épiciques* ist höchstwahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass im Zeitraum von 2019 bis 2022 weniger literarische Werke veröffentlicht wurden. Die proportionale Steigerung von 5% lässt jedoch darauf schließen, dass in Québec die Tendenz besteht, geschlechtsspezifische Adjektive durch neutrale zu ersetzen. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass es seit der Veröffentlichung der *Liste de termes épiciques ou neutres* eine Veränderung des Sprachgebrauchs in Québec gegeben hat und somit das ak-

tuelle Ziel des OQLF, die Verbreitung der *rédaction épïcène* positiv zu beeinflussen, erreicht wurde. Zudem stimmt diese Entwicklung mit der zuvor angestrebten Feminisierung von Titeln und Berufsbezeichnungen überein, die mittlerweile in den Sprachgebrauch der Bevölkerung Québécois, insbesondere der jüngeren Generation, übernommen wurde (LeBlanc 2018: 165).

Zu den vier hervorgehobenen Autoren und den jeweiligen Verlagen konnten keine Vorgaben im Zusammenhang mit der inklusiven Sprache ausgemacht werden. Aufgrund dessen lässt sich schwer bewerten, ob diese Vorgaben nicht für die Öffentlichkeit zugänglich sind oder nicht existieren. Die Verwendung der Adjektive bei diesen Autoren stimmt dennoch mit dem überein, was schon durch die restlichen Betrachtungen ausfindig gemacht worden ist. Das Vorkommen beider Arten von Adjektiven ist im Zeitraum 2015-2018 höher als danach, allerdings gibt es eine größere Abnahme der geschlechtsspezifischen Adjektive. Außerdem sticht heraus, dass alle vier Autoren, beziehungsweise Autorenpaare, männlich sind. Dies ist insofern überraschend, da Witthøft (2021, zitiert nach Witthøft 2021: 71) in seiner Studie zur Akzeptanz inklusiver Sprache belegt, dass vor allem junge Frauen oder nicht-binäre Personen solchen Vorschlägen Folge leisten. Zur Aufteilung des Geschlechts der Autoren im Korpus wurden keine genauen Daten erhoben, es sind dort jedoch sowohl Autorinnen als auch Autoren vertreten.

5. Conclusio

Durch die Ergebnisse der Korpusstudie lässt sich feststellen, dass die Verwendung geschlechtsneutraler Adjektive in Québec seit der Veröffentlichung der *Liste de termes épïcènes ou neutres* zugenommen hat. Diese Ver-

änderung im Sprachgebrauch spiegelt die Bemühungen wider, die Geschlechtergleichstellung und inklusive Sprache in Québec zu fördern. Dieses Fazit, sowie die schon gelungene Feminisierung der Berufsbezeichnungen lassen darauf schließen, dass Listen mit Sprachvorschlägen in diesem Teil der Frankophonie zumindest indirekt angenommen und angewendet werden. Die Studie verdeutlicht jedoch auch, dass weitere Untersuchungen notwendig sind, um die Gründe für die Unterschiede in der Verwendung von geschlechtsneutralen Adjektiven bei verschiedenen Autoren genauer zu verstehen.

Außerdem wäre eine Auswertung der gesamten Liste sowie ein Vergleich mit literarischen Werken aus der restlichen Frankophonie interessant. Weiters könnte eine Beobachtung über einen größeren Zeitraum hinweg, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Zukunft, einen besseren Einblick über den Einfluss der Liste geben.

BIBLIOGRAPHIE

Chanonat, Michelle. 2019. Un fauteuil pour monsieur, un strapontin pour madame. *Jeu* 170(1). 7–9.

Deborde, Julie. 2017. Écriture inclusive : le genre neutre existe-t-il vraiment en français ? *Libération*. https://www.liberation.fr/france/2017/11/28/ecriture-inclusive-le-genre-neutre-existe-t-il-vraiment-en-francais_1613016/ (20. Dezember 2023).

Dupuis Brouillette, Marilyn., Charline St-Jean & Kim Nunès. 2021. Rédaction épïcène et écriture inclusive. *Revue Canadienne des Jeunes Chercheurs en Éducation*. 12(1). 1-5.

Dupuy, Alexandra. 2020. L'écriture inclusive : la définir pour mieux la comprendre. *Correspondance*. <https://correspo.ccdmd.qc.ca/document/lecriture-inclusive-la-definir-pour-mieux-la-comprendre/> (29. Juni 2023).

Gygax, Pascal, Sayaka Sato, Anton Öttl, & Ute Gabriel. 2021. The Masculine Form in Grammatically Gendered Languages and Its Multiple Interpretations: A Challenge for Our Cognitive System. *Language Sciences* 83. 101328.

Institut National de la recherche scientifique. 2020. *Inclusivement vôtres! Guide de rédaction inclusive*. <https://inrs.ca/linrs/equite-diversite-et-inclusion/guide-de-redaction-inclusive/> (29 Juni 2023).

LeBlanc, Isabelle. 2018. Sans distinction d'identité de genre? Les enjeux d'un langage neutre/indifférencié au Nouveau-Brunswick. *Recherches féministes* 31(2). 159-175.

Leclerc, Catherine & Michael David Miller. 2022. À qui la langue? Pratiques de l'écriture égalitaire. *Travail, genre et sociétés* 47(1). 161-164.

Loison, Marie, Gwenaëlle Perrier & Camille Noûs. 2021. Introduction. Le langage inclusif est politique: une spécificité française? *Cahiers du genre* 69(2). 5-29.

Moron-Puech, Benjamin, Anne Saris & Léa Bouvattier. 2020. La normalisation étatique de l'inclusivité du langage. *Cahiers du Genre* 69(2). 151-176.

Office québécois de la langue française. 2019. *Liste de termes épïcènes ou neutres*. <https://vitrlinguistique.oqlf.gouv.qc.ca/index.php?id=25465> (30. Juni 2023).

Schnitzer, Nathalie. 2021. Le langage inclusif en français et en allemand: une tempête dans un verre d'eau? *ILCEA* 42. <http://journals.openedition.org/ilcea/11623> (29. Juni 2023).

Tibblin, Julia. 2020. Les attitudes envers le langage inclusif des francophones et leur effet sur l'évaluation d'un texte. *SHS Web of Conferences* 78. 13006, <https://doi.org/10.1051/shsconf/20207813006> (29 Juni 2023).

Witthøft, Nicolai. 2021. Une langue pour tous: le statut du langage inclusif parmi les publics français et québécois. *Synergies pays Scandinaves* 16/17. 65-77.

ANHANG

Adjectif	Adjectif épïcène
actif, active	dynamique
adroit, adroite	habile
audacieux, audacieuse	intrépide
blafard, blafarde	blême
brutal, brutale	brusque
casanier, casanière	sédentaire
charmant, charmante	aimable
chevronné, chevronnée	émérite
coquin, coquine	espiègle
courageux, courageuse	brave
courtois, courtoise	affable
débutant, débutante	novice
démuni, démunie	pauvre
déplaisant, déplaisante	désagréable

désintéressé, désintéressée	altruiste
détendu, détendue	calme
distrain, distraite	lunatique
étonnant, étonnante	insolite
expert, experte	spécialiste
généreux, généreuse	charitable
gentil, gentille	sympathique
imprudent, imprudente	téméraire
inactif, inactive	amorphe
naïf, naïve	candide
objectif, objective	neutre
plaisant, plaisante	agréable
poli, polie	affable
productif, productive	efficace
qualifié, qualifiée	apte
vigoureux, vigoureuse	énergique

CHANCENGLEICHHEIT BEGINNT MIT WORTEN: INKLUSIVE SPRACHE IN STELLENANZEIGEN

LAVINIA KOSEL

Abstract.

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass die Verwendung des generischen Maskulinums verstärkt männliche Repräsentationen hervorruft und sich Frauen durch die ausschließliche Verwendung des generischen Maskulinums bei Stellenanzeigen weniger angesprochen fühlen. Im frankophonen Kontext bleibt für mich die Frage offen, wie Stellenanzeigen abhängig von Land und Branche mit dieser Problematik umgehen, und ob es innerhalb eines Landes oder einer Branche Tendenzen zu einer bestimmten Verwendungsstrategie der *langage inclusif* gibt. Um dies zu überprüfen, werden in diesem Artikel Stellenanzeigen aus der stereotypisch frauendominierten Branche *Kosmetik* mit der stereotypisch männerdominierten Branche *Handwerk* verglichen. Schließlich soll damit herausgefunden werden, ob es nicht nur innerhalb einer Branche zu Ähnlichkeiten oder vielleicht sogar ähnlichen Problemen bei der Verwendung der *langage inclusif* kommt, sondern auch im Ländervergleich zwischen Frankreich und Kanada und ob, beziehungsweise inwiefern, dabei die Vorschläge aus den *guides de langage inclusif* eine Rolle spielen.

► Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe

2025 | Vol. 10

Le français inclusif:

Sur les dimensions morpho-syntaxiques et sociolinguistiques du langage inclusif

Seite 28-37

vistazo.

CHANCENGLEICHHEIT BEGINNT MIT WORTEN: INKLUSIVE SPRACHE IN STELLENANZEIGEN

LAVINIA KOSEL

1. Einleitung

Bereits 1986 wurde in Frankreich ein Rundschreiben unterzeichnet, welches die Verwendung von femininen Berufsbezeichnungen, Funktionen, Berufsgraden und Titeln regeln sollte. Die Diskussionen befassten sich jedoch vor allem mit der Bezeichnung von Ministerinnen und anderen öffentlichen Funktionen, die Frauen ausüben (Burr 1999). Für mich blieb die Frage offen, wie Stellenanzeigen heute im frankophonen Kontext formuliert werden. Dies betrachtete ich in Abhängigkeit von Land und Branche. Von Interesse war dabei, ob es innerhalb eines Landes oder Branche Tendenzen zu einer bestimmten Verwendungsstrategie der inklusiven Sprache oder sogar gesetzliche Vorschriften gibt. Zuerst sollen dafür Theorie und der Stand der Forschung, Fragen und Hypothesen, Methode und Design beleuchtet werden. Anschließend soll schrittweise erklärt werden, wie sich die Ergebnisse meiner ausgewerteten Stellenanzeigen sowohl in Kanada als auch Frankreich ergeben haben. Schlussendlich werden diese mit den *guides de langage inclusif* und den Gesetzesvorschriften der jeweiligen Länder verglichen. Mit Hinblick auf die Ergebnisse, möchte ich bereits einige Fragen stellen: Diese geben einen Ausblick auf die Probleme, welche sich aus der Formulierung von inklusiven Stellenanzeigen ergeben: Was sollte sich ändern, damit seitens der Firmen eine einheitlichere Verwendung inklusiver Sprache bei Stellenanzeigen stattfinden kann? Kann inklusive

Sprache in Stellenanzeigen wirklich helfen, um die Benachteiligung von Frauen und deren Folgen zu beheben? Sollten wir in diesem Bereich verstärkt auf die Verwendung inklusiver Sprache hinweisen? Im folgenden Abschnitt soll nun der Stand der Forschung beleuchtet werden.

2. Theorien und Stand der Forschung

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass die Verwendung des generischen Maskulinums im Bereich der gedanklichen Repräsentationen verstärkt männliche Repräsentationen hervorruft. Frauen fühlen sich z.B. weniger angesprochen durch die Verwendung des generischen Maskulinums in Stellenanzeigen (Brauer/Landry 2008: 243-251). Brauer und Landry führten insgesamt 5 verschiedene Studien mit Menschengruppen unterschiedlichen Alters und Profession durch z.B. mit Kindern, Studierenden und Erwachsenen. Bei einer Studie wurden Passanten auf der Straße anhand von zwei unterschiedlichen Fragebögen nach ihrem Lieblingshelden beziehungsweise ihrer Lieblingsmusikerin gefragt. Im ersten Fragebogen wurde dabei nur das generische Maskulinum verwendet. Gefragt wurde nach dem *héro préféré*, dem 'Lieblingshelden'. Im zweiten Fragebogen wurde eine geschlechtsneutrale Form verwendet, so wurde nach *héro/héroïne préféré(e)* gefragt, 'dem Lieblingshelden/der Lieblingsheldin'. An diesem Beispiel lässt sich bereits eine Variante der geschlechtsneutralen Formulierung erkennen, nämlich die vollständige Nennung der sowohl maskulinen als auch femininen Form. Lediglich beim Adjektiv *préféré(e)* wird das zweite -e am Wortende in Klammern gesetzt. Dieses repräsentiert die weibliche Variante. Anschließend wurde ausgewertet, welcher Fragebogen mehr Männliche hervorrief (Brauer/Landry 2008: 255-257). Insgesamt führten alle Studien zu dem Ergebnis, dass das generische Maskulinum zu mehr männlichen Repräsentationen führt als eine Verwendung der neutralen Form

(Brauer/Landry 2008: 268-270). Lobin (2017: 66-77) untersuchte die Herausforderungen der geschlechtergerechten Formulierung von Stellenanzeigen. Das Korpus bildete die französische Plattform *cadremploi.fr*, eine Onlineplattform für Stellenanzeigen in Frankreich. Insgesamt kam sie zu dem Ergebnis, dass Frauen zwar in 98,2% der Fälle adressiert werden, dies allerdings meist durch die Verwendung der Kennzeichnung *H/F* geschehe, ansonsten werde lediglich das generische Maskulinum verwendet. Aufgrund der zeitlichen Differenz zu meiner Untersuchung von Stellenanzeigen war auch der Artikel von Schafroth hilfreich (1993: 64-71), in dem die Berufsbezeichnungen speziell für Frauen in Frankreich untersucht werden. Dieser wird im Laufe der Arbeit noch genauer thematisiert. Eine Lücke in der Forschung bildete für mich der Vergleich zweier Branchen, wobei die eine stereotypisch „frauendominiert“ und die andere stereotypisch „männerdominiert“ sein sollte und das in jeweils zwei verschiedenen Ländern.

3. Fragen und Hypothesen

Vor der Untersuchung der Stellenanzeigen stellte ich zwei Hypothesen auf: Bei meiner ersten Hypothese vermutete ich, dass in der „frauendominierten“ Branche Kosmetik, sowohl in Frankreich als auch in Kanada, häufiger inklusive Sprache verwendet wird als in der „männerdominierten“ Branche Handwerk. Meine zweite Hypothese beschäftigt sich mit den *guides de langage inclusif*, die ich ebenfalls in meine Untersuchung der Stellenanzeigen eingebaut habe. Das sind Leitfäden, die Vorschläge zur Umsetzung inklusiver Sprache machen. Diese werden von unterschiedlichen Institutionen meist dezentral und national beschränkt erstellt. Ich vermutete, dass die Stellenanzeigen in beiden Ländern und Branchen jeweils nahe an die Vorschläge der jeweiligen Leitfäden angepasst sind. Um meine Anfangsfrage, wie Stellenanzeigen heute im frankophonen Kontext, abhängig von Land

und Branche, bezüglich der Problematik der Umsetzung inklusiver Sprache formuliert werden zu überprüfen, verglich ich jeweils 70 Stellenanzeigen aus der stereotypisch „frauendominierten“ Branche Kosmetik mit der stereotypisch „männerdominierten“ Branche Handwerk. Ich verwendete Stellenanzeigen aus Frankreich und Kanada derselben Plattform *indeed*. Diese veröffentlicht sowohl in Frankreich als auch in Kanada Stellenanzeigen. In einem zweiten Teil führte ich dann einen Ländervergleich und Abgleich mit den jeweiligen *guides de langage inclusif* (Haddad 2019 & INRS 2020), sowie eine Überprüfung der jeweiligen Gesetzeslage durch.

4. Methode und Design

Im folgenden Abschnitt soll nun die Methode genauer erklärt werden, die zu den Ergebnissen meiner Stellenanzeigen-Untersuchung geführt hat. Lobin (2017: 66-77) bildete für mich den Ausgangspunkt, mich näher mit Stellenanzeigen in Frankreich zu beschäftigen. Unter anderem sind Stellenanzeigen - aufgrund ihrer stetigen Aktualität - ein interessanter Bereich, um sprachliche Veränderungen und aktuelle Tendenzen zu beobachten. Darauf weisen bereits Arends, Heffels und Kruthoff (1985: 247-248) hin, die 1985 Probleme bei der Formulierung nicht-diskriminierender Stellenanzeigen in deutschen Zeitungen untersuchten. Die Lücke in der Forschung bildete – wie bereits angesprochen – der Vergleich zweier Branchen, die eine sollte dabei stereotypisch „frauendominiert“ sein, die andere stereotypisch „männerdominiert“. Die Entscheidung dazu, einen Ländergrenzen übergreifenden Vergleich durchzuführen erfolgte aufgrund einer Untersuchung der – sehr unterschiedlich ausfallenden – *guides de langage inclusif* im Rahmen des Proseminars.

Dazu wurden zwei landestypische Anbieter von Stellenanzeigen untersucht. Nach meinen Nachforschungen stieß ich bei einem der Anbieter allerdings auf Regeln bezüglich der Formulierung von Stellenanzeigen im Bereich der inklusiven Sprache. Dies hätte die Untersuchung beeinflusst und das Ergebnis verfälscht, weshalb die Entscheidung schließlich für den Anbieter *indeed* ausfiel, der Stellenanzeigen in mehreren Ländern online zur Verfügung stellt. Dieser stellt auch keine Regeln auf, was die Verwendung inklusiver Sprache auf dessen Webseite betrifft. Es ist lediglich ein Hinweis vorhanden, der auf geschlechtsneutrale Sprache verweist. Von stammen schließlich die insgesamt 280 untersuchten Stellenanzeigen, die meinen Korpus ausmachen, stammen von den Webseiten *ca.indeed.com* und *fr.indeed.com*. Zuerst sollten pro Branche 100 Stellenanzeigen untersucht werden, nachdem auf der kanadischen Webseite in der Kosmetikbranche jedoch lediglich 70 Anzeigen zum Zeitpunkt der Untersuchung am 30.05.2023 online waren, beschränkte sich die Untersuchung letztendlich auf 70 Anzeigen pro Branche. Für die Suche wurde kein bereits vorformulierter Sektor verwendet, die Stellenanzeigen waren nicht nach Datum, sondern Relevanz geordnet. Alle Anzeigen stammen aus dem Jahr 2023. Für die Suche in der Kosmetikbranche wurde der Begriff *esthéticien*, ‘Kosmetiker’ im Suchfeld eingegeben, für die Suche in der Handwerksbranche der Begriff *mécanicien*, ‘Mechaniker’. Es handelt sich bei beiden Begriffen um das generische Maskulinum. Letztendlich wurden aber genau dieselben Stellenanzeigen, in gleicher Reihenfolge angezeigt, sobald nach dem generischen Femininum *esthéticienne* ‘Kosmetikerin’ beziehungsweise *mécanicienne* ‘Mechanikerin’ gesucht wurde. Anschließend schrieb ich die ersten 70 Stellenanzeigen in ihrer gesamten Länge mit Adjektiven oder anderen Spezifizierungen heraus. Im folgenden Schritt untersuchte ich die Stellenanzeigen auf die Strategien, die verwendet wurden, um die Stellenanzeigen in inklusiver Sprache zu formulieren. Diese belaufen sich auf die Hinzufügung

von *femme* ‘Frau’ zum generischen Maskulinum, die Verwendung der Definitartikel *le/la* ‚der/die‘ bei morphologisch invarianten Substantiven und morphologischen Mitteln wie Flexionsendungen und Suffixe wie das *e muet* ‘stummes e’, die Verdopplung des Auslautkonsonanten (z.B. durch *-ne*) oder die Modifikation des Auslautkonsonanten (z.B. wenn sich ein *-f* am Wortende zu *-ve* verändert). Diese Veränderungen untersuchte auch Lobin (2017: 60-61).

Zu den Ergebnissen im Detail erfolgt im nächsten Kapitel eine genauere Auseinandersetzung. Schließlich wertete ich die Häufigkeit der jeweiligen Verwendungsstrategie aus, worauf sich letztendlich sowohl der Branchenvergleich als auch Ländervergleich stützt. Nachdem die Ergebnisse der Auswertung feststanden, erfolgte ein Abgleich mit den jeweiligen *guides de langage inclusif*. Die Ergebnisse beider Branchen aus Kanada wurden mit INRS (2020) abgeglichen, dem kanadischen *guide*, die Ergebnisse beider Branchen aus Frankreich mit Haddad (2019), dem französischen *guide*. Ich verglich, ob die Ergebnisse der Untersuchung mit den Vorschlägen aus den jeweiligen *guides* übereinstimmen oder zumindest größtenteils auf diese zurückzuführen sein könnten. Zuletzt recherchierte ich nach der gesetzlichen Lage bezüglich der Verwendung inklusiver Sprache in beiden Ländern und zog auch daraus ein Fazit. Die Ergebnisse sollen im folgenden Kapitel präsentiert werden.

5. Ergebnisse

Der Vergleich der 70 Stellenanzeigen je Branche und Land hat einige Tendenzen ergeben: Erstens werden in der Kosmetikbranche kürzere Berufsbeschreibungen vorgenommen als in der Handwerksbranche. Allerdings muss an dieser Stelle gesagt werden, dass der Berufsbezeichnung der Kos-

metikerin beziehungsweise des Kosmetikers ein eindeutigeres Aufgabenfeld zugewiesen wird als der Berufsbezeichnung der Handwerkerin beziehungsweise des Handwerkers. Diese(r) wurde bei der Suche nicht genauer definiert. In der Kosmetikbranche wurde in den meisten Fällen nur *esthéticien(ne)* in der Stellenanzeige angegeben. Nur in wenigen Fällen genauere Definitionen wie *esthéticienne* mit dem Zusatz *médical(e)* ‘medizinisch’ oder *conseiller(ère)* ‘beratend’. In der Branche Handwerk wurden teils längere Beschreibungen zur Spezifizierung des Berufs angehängt. Stellenanzeigen lauteten dann zum Beispiel *mécanicien(ne) de véhicules automobiles* ‘Mechanikerin für Kraftfahrzeuge’ oder *mécanicien(ne) automobile accrédité(e)* ‘akkreditierte Automechanikerin’. Dies gilt sowohl für Frankreich als auch für Kanada. Für beide Länder trifft auch zu, dass die Endung *-esse*, deren Verwendung ich ebenfalls untersuchte, als Feminisierungsmöglichkeit nicht vorkommt. Aus dieser Feststellung hat sich ergeben: Sobald es Adjektive sind, die der Berufsbezeichnung hinzugefügt werden, werden diese häufig nicht mit dem eigentlichen Berufsnamen gegendert. Ein Beispiel: Bei der definierten Berufsbezeichnung *esthéticien(ne) médical(e)*, wird bei einigen der Stellenanzeigen beim Adjektiv ebenfalls gegendert, bei anderen, bzw. dem Großteil der definierten Stellenanzeigen, allerdings nicht. Eine weitere Auffälligkeit ist, dass in der stereotypisch „frauendominierten“ Branche Kosmetik in beiden Ländern am meisten inklusive Sprache verwendet wird. Dagegen wird in der stereotypisch „männerdominierten“ Branche Handwerk insgesamt weniger inklusive Sprache verwendet. Des Weiteren existiert auch das Phänomen, dass keine inklusive Sprache verwendet wird. Diese Stellenanzeigen verwenden dann lediglich die Bezeichnung *esthéticienne* oder *mécanicien*. Festzustellen ist dies in der Kosmetikbranche am häufigsten unter der ausschließlichen Verwendung der generisch femininen Form und in der Handwerksbranche am häufigsten

unter der Verwendung der generisch maskulinen Form, wie oben beschrieben. Eine ausschließliche Verwendung des generischen Maskulinums in der Kosmetikbranche und eine ausschließliche Verwendung des generischen Femininums in der Handwerksbranche existiert bei den 280 untersuchten Stellenanzeigen in beiden Ländern nicht. Unter anderem ließ sich auch das wiederfinden, was Braselmann (1999: 101) beschrieb: Sie untersuchte die Sprachpolitik und das Sprachbewusstsein in Frankreich, unter anderem verschiedene Endungen, die bei der Feminisierung von Nomen gebraucht werden und erwähnt unter anderem, Endungen auf *-esse* seien in Frankreich nicht mehr aktuell und würden daher nicht verwendet werden. Diese Feststellung trifft auch auf die 280 untersuchten Stellenanzeigen zu.

5.1. Kanada

Für Kanada lassen sich für die Branche Kosmetik folgende Ergebnisse feststellen: Die am häufigsten verwendete Strategie für den Gebrauch der inklusiven Sprache beläuft sich auf die Verdoppelung des Auslautkonsonanten, also *esthéticien(ne)*. Den zweiten Platz belegt die ausschließliche Verwendung der femininen Form *esthéticienne*. Am dritt-häufigsten findet die Strategie Anwendung, bei der beide Formen verwendet werden: *esthéticien/esthéticienne*. Lediglich ein Mal wird mit dem Zusatz *H/F* gegendert, aber unter der Nennung der femininen Form *esthéticienne H/F*. Zweimal wird die Berufsbezeichnung *Aesthéticien* verwendet, bei der es sich um eine Wortneuschöpfung für ein *mot épïcène* – ein geschlechtsneutrales Wort – handeln könnte. Bei beiden Stellenanzeigen wird dieses Wort großgeschrieben. Eine Erklärung dafür hat sich mir bisher noch nicht ergeben. In der Branche Maschinenbau beruhen die Ergebnisse für die drei meistverwendeten Strategien auf dieselben wie in der Kosmetikbranche, lediglich in anderer Reihenfolge. Der häufigste Fall ist, dass nicht gegendert wird,

das betrifft knapp 50 Stellenanzeigen. Lediglich das generische Maskulinum *mécanicien* wird genannt. Die verbleibenden 20 Stellenanzeigen teilen sich auf zwischen der Verdoppelung des Auslautkonsonanten mit *mécanicien(ne)* auf dem zweiten Platz und der Nennung beider Formen mit *mécanicien/mécanicienne* auf dem dritten Platz.

5.2. Frankreich

Für Frankreich hingegen sind die Ergebnisse andere. Wie in Kanada in der Kosmetikbranche wird am allermeisten mit der Strategie der Verdoppelung des Auslautkonsonanten gegendert, allerdings in 85% aller Stellenanzeigen mit dem Zusatz *H/F* für *Homme/Femme* ‘Mann/Frau’, die Form lautet dann *esthéticien(ne) H/F*. Die restlichen Stellenanzeigen belaufen sich je Strategie auf unter fünf Stellenanzeigen und sind ungefähr gleich häufig. Verwendet wird noch die Strategie der doppelten Nennung *esthéticien/esthéticienne*, sowohl mit als auch ohne Zusatz *H/F*. Die Verdoppelung des Auslautkonsonanten mit Punkt statt Klammer, also *esthéticien.ne*, und die exklusive Nennung der femininen oder maskulinen Form, jeweils mit dem Zusatz *H/F*. In der Branche Handwerk wird in Frankreich nicht wie in der Branche Kosmetik am meisten die Strategie der Verdoppelung des Auslautkonsonanten verwendet mit dem Zusatz *H/F*, sondern die generisch maskuline Form *mécanicien* mit dem Zusatz *H/F*. Auch hier belaufen sich die anderen Verwendungsstrategien inklusiver Sprache auf unter fünf Stellenanzeigen pro Strategie. In Gebrauch ist die ausschließliche Nennung des generischen Maskulinums *mécanicien*, bei der es sich allerdings nicht um eine inklusiven Sprachform handelt; die Verdoppelung des Auslautkonsonanten *mécanicien(ne)* mit dem Zusatz *H/F* und erstmalig die Feminisierung mit Mittelpunkt *mécanicien·enne*.

5.3. Zwischenfazit

Im Branchenvergleich lässt sich also feststellen, dass in der stereotypisch „frauendominierten“ Branche Kosmetik insgesamt mehr inklusive Sprache verwendet wird als in der stereotypisch „männerdominierten“ Branche Handwerk. Im Ländervergleich lässt sich feststellen, dass die am meisten verwendete Strategie, die der Verdoppelung des Auslautkonsonanten ist. In Frankreich wird allerdings bei 85% der 140 untersuchten Stellenanzeigen nur eine generische Form angegeben, meist die generisch maskuline Form, dafür der Zusatz *H/F* angehängt. Auch wenn sich der Zusatz *H/F* bei fast allen Stellenanzeigen beobachten lässt, so wird dennoch die Grundform des generischen Maskulinums verwendet. Ob diese Stellenanzeigenformulierung dann wirklich so fortschrittlich ist, oder ob auch hier darauf abgezielt wird, wie bei der ausschließlichen Verwendung des generischen Maskulinums die feminine Form „mitzumeinen“, wie Klann-Delius (2005: 26) feststellt, bleibt zwar in diesem Zusammenhang offen, liegt aber sehr nahe. In Kanada ist das nur bei einer einzigen der 140 untersuchten Stellenanzeigen der Fall. Die überwiegende Verwendung des Zusatzes *H/F* in Frankreich beobachtete auch Schafroth (1993: 64-71), der verschiedene Ausschreibungstitel im Nachrichtenmagazin *l'Express* (Nr. 2127, 9.-15. April 1992) untersuchte. Dies scheint kein neues Phänomen zu sein, sondern eine Konvention, die es schon seit den 90ern gibt.

5.4. Vorschläge der guides de langage inclusif

Die ausgewählten *guides de langage inclusif* (INRS 202 & Haddad 2019) zeigen: Es gibt keine spezielle Vorgabe für die Verwendung inklusiver Sprache bei Stellenanzeigen. Der kanadische *guide de langage inclusif* (INRS 2020) legt die Verwendung verschiedener Strategien nahe, z.B. gendern mit Klammer, Schrägstrich, Mittelpunkt oder Bindestrich. In den untersuchten Stellenanzeigen findet sich wenig dieser vorgeschlagenen Vielfalt wieder,

lediglich die Klammer und der Schrägstrich – dieser allerdings nur bei Doppelnennung der femininen und maskulinen Form. Der *guide de langage inclusif* aus Frankreich (Haddad 2019) legt die Verwendung des Mittelpunkts nahe. Dieser wird in den 140 untersuchten Stellenanzeigen allerdings nur drei Mal verwendet. Die am häufigsten verwendete Form mit *H/F* wird im *guide de langage inclusif* (Haddad 2019) nicht vorgeschlagen. Auffallend ist allerdings die hohe (Internet)-Präsenz der kanadischen *guides de langage inclusif*, im Gegensatz zu jenen in Frankreich. Bereits Elmiger (2022) weist darauf hin, dass er vor dem Jahr 2015, bereits über 100 Leitfäden gesammelt hatte, sich davon aber nur 10 auf Frankreich beziehen. Dass Frankreich nicht nur bezüglich der *langage inclusif* eine eher konservative Haltung einnimmt, sondern auch im Bereich der *guides de langage inclusif*. Dies geht auch Elmiger und Tunger (2014: 49-59) hervor, die mehrere Leitfäden für die Verwendung inklusiver Sprache untersuchten und die Rückschlüsse ziehen, dass Frankreich nicht nur unter den frankophonen Ländern, sondern insgesamt im romanischen Sprachraum am wenigsten progressiv mit der Verwendung inklusiver Sprache umgeht).

5.5. Gesetzeslage

Bereits bei der Recherche nach Gesetzen zur Verwendung inklusiver Sprache fiel auf: Kanada nimmt einen weitaus fortschrittlicheren Standpunkt ein als Frankreich. Bei der Recherche nach Gesetzen in Kanada wurden nicht nur einige *guides de langage inclusif* vorgeschlagen, es wurden auch einige Vorschläge seitens der Regierung auf offiziellen Webseiten gefunden. Diese beinhalten konkrete Vorschläge, wie geschlechtsneutral formuliert werden kann. Aber nicht nur aus den gesetzlichen Bemühungen und der Tatsache, dass Vorschläge für Formulierungen inklusiver Sprache in Kanada nicht schwer zu finden sind, geht hervor, dass Kanada der Nutzung

inklusive Sprache offen gegenübersteht. Auch wenn es keine direkte gesetzliche Regelung gibt, und die Vorschläge lediglich Leitlinien sind, wird in einigen Auszügen direkt dazu angehalten, inklusive Sprache zu verwenden: Egal ob im Alltag, im Beruf oder in Schulen. In Frankreich dagegen lassen sich fast gegensätzliche Phänomene feststellen. Was die Gestaltung der Stellenanzeigen in Frankreich betrifft, so verbietet das Gesetz nach Artikel L.1132-1 des Arbeitsgesetzbuches diskriminierende Angaben in Stellenangeboten (Pôle emploi 2022). Diese betreffen sowohl das Geschlecht als auch die sexuelle Orientierung. Als Diskriminierung wird dabei die Benachteiligung von bestimmten Personen gegenüber anderen bezeichnet. Bei der Internetrecherche nach Gesetzen, die die Verwendung inklusiver Sprache betreffen, fiel allerdings auf, dass die meisten Artikel bezüglich dieser Suchanfrage ein Verbot der inklusiven Sprache thematisieren und sich gesetzliche Leitlinien nicht für die Verwendung von inklusiver Sprache einsetzen, sondern stetig Entwürfe für Verbote diskutiert werden. Daher lässt sich festhalten: In Frankreich steht im Gegensatz zu Kanada vielmehr die Einschränkung und Regulierung inklusiver Sprache im Mittelpunkt, als der Aufruf zur Nutzung von (vielfältigen) Verwendungsstrategien. Die Situation in Frankreich hängt stark mit der *Académie française* zusammen. Eine prominente französische Institution, die sich für die Regelung der französischen Sprache einsetzt und bereits seit dem 17. Jahrhundert existiert und sich deutlich gegen die Verwendung inklusiver Sprache ausspricht (Académie française, 1635, 2014). Als Gründe werden die komplizierte Verwendung und die Vielzahl an Formen angeführt. An Kritik gegen die inklusive Sprache wird in Frankreich generell nicht gespart. So weist auch Schnitzer (2021) in ihrem Artikel auf einige Kritiken hin, wie jene von Raphaël Enthoven, der inklusive Sprache als einen Angriff auf den Egalitarismus der Syntax sehe. Kritik käme laut der Autorin allerdings auch von

Frauen, die die bisherige Belanglosigkeit der inklusiven Sprache bemängeln (Schnitzer 2021: 1-4). Inklusiv Sprache hat nicht nur zum Ziel Diskriminierung zu vermeiden, sondern auch Gleichheit auf sämtlichen Ebenen zu schaffen, zum Beispiel im Beruf bei der Bezahlung oder bei der Ausübung von höheren Positionen, wo bisher vor allem Männer dominierten (Baurens 2001). In diesem Kontext stellten auch Marchal/Torny (2002: 2), die inklusive Sprache in Berufsbezeichnungen untersuchten, fest, dass Führungspositionen oft nur im generischen Maskulinum formuliert werden. Bei der Umsetzung inklusiver Sprache in Frankreich erweist sich allerdings - wie bereits angesprochen - die konservative Haltung der *Académie française* als problematisch. Diese wird auch von Díaz und Heap (2020: 1-14) behandelt, die die Variationen in der Konkordanz des inklusiven Französisch untersuchen. Am Ende des Artikels fassen sie zusammen, dass es in verschiedenen französischen Gebieten Alternativen zur klassischen Verwendung des generischen Maskulinums gebe, allerdings kein generalisierter Gebrauch dieser zu erwarten sei. (Díaz/Heap 2020: 14). Festhalten lässt sich also bezüglich der Gesetzeslage: Frankreich und Kanada nehmen Positionen ein, die gegensätzlicher kaum sein könnten.

6. Diskussion und Conclusio

In meiner Studie zu den Stellenanzeigen habe ich die verschiedenen Verwendungsstrategien inklusiver Sprache bei Stellenanzeigen im Internet untersucht. Die Studie konzentrierte sich auf die Länder Frankreich und Kanada und die Branchen Kosmetik und Handwerk. Abschließend möchte ich noch auf meine, zu Beginn aufgestellten, Hypothesen zurückkommen. Die erste lautete, dass sowohl in der „frauendominierten“ Branche Kosmetik in Frankreich als auch in Kanada häufiger inklusive Sprache verwendet werde

als in der „männerdominierten“ Branche Handwerk. Diese Hypothese bestätigte sich auch. Meine zweite Hypothese beschäftigte sich mit den *guides de langage* inclusif. Ich vermutete, dass die Stellenanzeigen in beiden Ländern und Branchen nahe angelehnt an die Vorschläge der Leitfäden sind. Zu meiner Verwunderung bestätigte sich diese Hypothese nicht. In Kanada werden weitaus weniger Verwendungsstrategien in den Stellenanzeigen verwendet als im *guide* (INRS 2020) vorgeschlagen. Allerdings wird in Kanada insgesamt häufiger die geschlechtsneutrale Form verwendet als in Frankreich. Hierzu findet bei den Stellenanzeigen hauptsächlich die Form mit dem Zusatz *H/F* Verwendung, die im *guide* (Haddad 2019) allerdings nicht vorgeschlagen wird. Insgesamt wird dieser Zusatz auch häufig unter der Verwendung des generischen Maskulinums angewandt, was insgesamt zu der konservativen Haltung Frankreichs passt. Die Situation der Stellenanzeigen ist im Vergleich zur Stellenanzeigen-Untersuchung von Schafroth (1993) weitaus fortschrittlicher. Dieser beobachtete, dass lediglich 12,5% der Bewerberinnen durch geschlechtsneutrale Sprache mitangesprochen werden (Schafroth 1993). Allerdings könnte die Verwendung inklusiver Sprache noch weiter verbessert werden – in Frankreich vor allem durch eine intensivere Unterstützung inklusiver Sprache seitens der *Académie française*, in Kanada dagegen durch explizitere Empfehlungen, da zurzeit zu viele unterschiedliche Vorschläge gemacht werden, was entgegen der erhofften Wirkung eher abschreckt und verwirrt. Um zu einer generellen Regelung für Stellenanzeigen zu gelangen, steht - in Anbetracht der aktuellen Situation - allerdings noch ein langer Weg bevor.

BIBLIOGRAPHIE

Académie française. *L'institution*. 2014. <https://www.academie-francaise.fr/actualites/la-feminisation-des-noms-de-metiers-fonctions-grades-ou-titres-mise-au-point-de-lacademie> (20.07.2023).

Arends, Gina/Heffels, Josefin/Kruthoff, Annette. 1985. Sexistische Widerborstigkeit des Deutschen? Probleme der Formulierung nicht-diskriminierender Stellenanzeigen. In: Kürschner, Wilfried, et al (Hrsg.): *Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres: Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums: Vecheta 1984*, Bd. 2. Berlin, New York. Max Niemeyer Verlag.

Baurens, Mireille. 2001. Claudie Baudino, Politique de la langue et différence sexuelle: la politisation du genre des noms de métier. *Clio*, 21 S. 334-336.

Braselmann, Petra. 1999. Sprachpolitik und Sprachbewusstsein in Frankreich heute. *Journal of French Language Studies*, Vol. 10 (2) S. 293-341.

Brauer, Markus/Landry, Michaël. 2008. Un ministre peut-il tomber enceinte? L'impact du générique masculin sur les représentations mentales. *L'année psychologique*, Vol.108 (2), S. 243-272.

Burr, Elisabeth. 1999. 'Comme on est mal dans sa peau, on peut se sentir mal dans ses mots.' Selbstverständnis der Frauen und französische Sprachpolitik. In: *Linguistik online*, 1999, Vol. 2 (1). <https://home.uni-leipzig.de/burr/Gender/Artikel/burr.htm> (20.07.2023).

Díaz, Yarubi/Heap, David. 2020. Variation dans les accords du français inclusif. In : Hernández, Angelica/Butterworth, Emma M. (Hrsg.) *Actes du congrès annuel de l'Association canadienne de linguistique 2020*. S. 1-14, https://cla-acl.artsci.utoronto.ca/wp-content/uploads/actes-2020/Diaz_Heap_CLA-ACL2020.pdf (20.07.2023).

Elmiger, Daniel. 2022. Geschlechtergerechte Sprache im Französischen: nichtsexistische, geschlechtsneutrale oder inklusive Sprache? <https://www.sprache-und-gendern.de/beitraege/geschlechtergerechte-sprache-im-franzoesischen> (20.07.2023).

Elmiger, Daniel/Tunger, Verena. 2014. Les consignes de rédaction non sexiste françaises et italiennes. Quelle attitude face à la généricité du masculin? *Synergies Italie* n°10, 2014, S. 49-61.

Haddad, Raphael. 2019. *Manuel d'écriture inclusive*. <https://static1.squarespace.com/static/5e441b2fb746a7235f25667e/t/5e7d1cfc03a13b4fe2f01c17/1585257726011/Mots-Clés+-+Manuel+d'écriture+inclusive.pdf> (20.07.2023).

Institut National de la Recherche Scientifique. 2020. *Inclusivement vôtres!: Guide de rédaction inclusive*. <https://inrs.ca/wp-content/uploads/2021/03/Guide-redaction-inclusive-inrs-vf.pdf> (20.07.2023).

Klann-Delius, Gisela. 2005. *Sprache und Geschlecht*. Stuttgart/Weimar. Metzler.

Lobin, Antje. 2017. «Exigeant(e) et convivial(e). Doté d'un leadership affirmé»: Herausforderungen der geschlechtergerechten Formulierung von Stellenanzeigen. *Zeitschrift für romanische Philologie*, Vol. 133 (1), S. 57-81.

Marchal Emmanuelle/Torny Didier. 'Cherche homme, femme ou H/F' : Le traitement du genre dans les offres d'emploi. *Quatre pages*, 54, S.1-4. <https://sciencespo.hal.science/hal-02138894v1/document> (20.07.2023).

Pôle Emploi. *Repères juridiques sur les offres d'emploi*. 2022. <https://www.pole-emploi.fr/files/live/sites/PE/files/actualites/reperes-juridiques-sur-les-offre> (20.07.2023).

Schafroth, Elmar. 1993. Berufsbezeichnungen für Frauen in Frankreich - Sprachpolitische Massnahmen und sprachliche Wirklichkeit. *Lebende Sprachen*, 1993, Vol. 38 (2), S. 64-71.

Schnitzer, Nathalie. 2021. Le langage inclusif en français et en allemand: une tempête dans un verre d'eau? *Les Cahiers de l'ILCEA*, Vol 42. <https://journals.openedition.org/ilcea/11623> (20.07.2023).

